

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark, pr. Monat. Einget. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts

Interessens-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Interests für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 19. August 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Cholera-Abwehr und Medizinalreform.

Aus Fachkreisen wird uns geschrieben: Der „Reichs-Anzeiger“ sagt: „Wir nähern uns den Tagen, in denen vor Jahresfrist die Cholera unser ganzes Vaterland in Angst und Schrecken versetzte. Aus den verschiedensten Ländern wird auch jetzt wieder berichtet, daß Cholera-Erkrankungen in wachsender Zahl zur Feststellung kommen. Die Thätigkeit der Behörden auf diesem Gebiete kann jedoch nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie von einem vernünftigen Verhalten aller Staatsbürger und von einer besonderen Unterstützung durch alle, die sich zu den Einsichtigeren rechnen, gefördert wird.“

Dazu bemerken wir, daß uns ein „vernünftiges“ Verhalten aller Staatsbürger vor allem ein zweckentsprechendes Verhalten der Staatsregierung und ein daraus erwachsendes Vertrauen zu ihr voraussetzen scheint. Bisher konnten wir uns aber in vollem Umfange davon leider nicht überzeugen. Wohl sind Vorschriften in großer Zahl und mit dankenswerther Energie erlassen, um für jeden einzelnen verdächtigen Fall die nötigen Vorkehrungen zu treffen; aber es ist weder von einer tatsächlichen Abstellung örtlicher Mißstände, noch von der Beschaffung besser ausgerüsteter Organe zur Ausführung jener Vorschriften sonderlich viel zu bemerken gewesen.

Man sehe sich nur in den einzelnen Städten um, wie schlecht noch heute die Wasserversorgung und die Abfuhr vielfach eingerichtet sind. Das betrifft weniger vielleicht die großen als die kleineren Städte; aber daß auch in jenen nicht alles so ist wie es sein sollte, das hat uns z. B. die Charlottenburger und die Magdeburger Wasserfrage gezeigt. Wie wenig Städte besitzen öffentliche Schlachthäuser, und dabei ist die Beschaffung gesunden Fleisches in Cholerazeiten gewiß von Bedeutung.

Was ist endlich geschehen, um für die ärmere Bevölkerung bessere Wohnungen zu schaffen, um vor allem zu verhüten, daß sie in Räume gepfercht wird, die die Brutstätte von Entartung und Elend sind? Und doch waren die schlechten Wohnungsverhältnisse im Gängeviertel zu Hamburg ein gewichtiger Faktor theils für die Ausbreitung theils für die Ueberschneuerung der Krankheit.

Wohl bestehen gewiß überall die einschlägigen Bestimmungen. Aber wer soll sich denn darum kümmern, da man den Polizeipersonen kaum hygienische Kenntnisse zusprechen kann? Es ist allerdings ein Gegenstand, der nur sehr ungerne wegen seiner Schwierigkeit von der Exekutive berührt wird, und „Inbidirektionen“ in dieser Beziehung sind eben nicht angenehm. Aber das kann kein Hindernis sein, diese Sache endlich mit Gründlichkeit zu behandeln.

Es fehlt eben auch hier an den nötigen sachverständigen Organen, und es ist klar, daß das dieselben sein müßten, die die oben erwähnten Vorschriften auszuführen und zu überwachen haben. Das sind die Kreisphysiker, und damit

kommen wir zu unserer zweiten Behauptung, daß bisher nichts geschehen ist, um diese Beamten so auszurüsten, daß sie in genügendem Maße der Cholera entgegenzutreten können. Diese Physiker bekommen 300 M. Gehalt, keine Pension, keine Bureaugelder, sind aber mit Schreibereien überhäuft, müssen sich Mikroskop und Obduktionsinstrumente selbst kaufen und erhalten, haben keine Initiativ, müssen sich ihren Lebensunterhalt mit der Praxis erwerben und sollen dann, wenn letztere gerade am größten ist, d. h. in Cholerazeiten, ihre Haut und ihren Geldbeutel zu Markte tragen. Was wird aus den Angehörigen des Medizinalbeamten, wenn er sich bei der Sektion einer Choleraleiche infiziert und stirbt?

Man glaube nicht, daß wir übertreiben. Wir wünschen nichts mehr, als daß die, die ein Recht zu haben glauben, vom grünen Tische aus über diese Sache zu urtheilen, einmal einige Wochen die Physikatgeschäfte in einem Kreise zu verwalten hätten, wo eine gewisse Zahl von Cholerafällen auftritt. Was das für eine Arbeit Tag und Nacht ist, welche Verluste in der Praxis eintreten, wie der unglückliche Physikus sogar von der Bevölkerung gemieden wird, würde dann den Herren Bureauraten gewiß recht deutlich werden.

Und der Dank? Trotzdem die Zustände sich als völlig unhaltbar erwiesen haben, sind alle Hoffnungen auf eine Medizinalreform völlig begraben; die Physiker haben ihre Arbeit gethan, sie können gehen. Eines bleibt ihnen. Im Ministerium rechnet man darauf, daß sie in Zeiten der Noth ihre Schuldigkeit wieder thun werden. Der Direktor der Medizinalabtheilung hat den „erblichen Adel“ erhalten. Nun, das ist eine sehr bequeme und billige „Reform“, im übrigen blieb alles beim Alten. D. h. die alten Uebel gedeihen weiter, mag ein Mandarin zwei oder drei Knöpfe an der Mütze tragen. Aber man täusche sich nicht, unter den Medizinalbeamten herrscht weit verbreitet eine solche Erbitterung und „Wurzigkeit“, daß es uns denn doch etwas zweifelhaft erscheinen möchte, ob sie in der That zum zweiten Male so aufopfernd und thatkräftig wie 1892 ihre Interessen, ihre Existenz und die ihrer ganzen Familie für nichts und wieder nichts der im Interesse des Militarismus geübten Sparsamkeit des Staates zum Opfer bringen werden. Die Verhältnisse, die stärker sind, als die Menschen, werden sie eben zuletzt zwingen, die Sache etwas mehr an sich heranommen zu lassen, genau so wie es der Staat thut.

Seit über 40 Jahren ist von allen Seiten, auch vom Regierungstische aus, oft genug die unbedingte Nothwendigkeit einer Neu-Organisation des Medizinalwesens anerkannt und versprochen worden, damit endlich eine wirksame Bekämpfung der epidemischen Krankheiten in Verbindung mit einer obligatorischen Leichenschau und eine geordnete hygienische Ueberschneuerung aller Zweige des öffentlichen Lebens in Kraft trete. Und doch ist bisher so gut wie nichts geschehen. Der Militarismus verdrängt sich nicht mit der Erfüllung von Kulturaufgaben. Die meisten anderen Staaten, selbst Rußland, sind uns hierin weit voraus, so daß

sogar der alles beweisende Abgeordnete Gneist bereits 1876 erklärte, daß Preußen nach und nach die Zustände der Länder erlangt habe, wo es mit der Medizinalverwaltung am schlechtesten stehe. Was nützen denn gewisse Kurse den Physikern, wenn sie die darin erworbenen Kenntnisse nicht verwenden können! Der jüngst so lebhaft zurückgewiesene Vorwurf, daß Stagnation im Medizinalwesen herrsche, der ist nicht unberechtigt.

Wer hat den größten Schaden davon? Gerade die arbeitende Bevölkerung. Viele Tausende sterben alljährlich an Diphtheritis, Scharlach, Kindbettfieber, Typhus, deren Zahl dann ab und zu noch durch Fleckfieber, einheimische und asiatische Cholera vermehrt wird, und immer liefert die besitzlose Klasse den weitaus größten Prozentsatz davon. Hat man es nun schon einmal erlebt, daß ein Physikus die Wohnungen in den Arbeitervierteln, amtlich beauftragt dazu, revidirt hätte? In den größten Städten mag es hin und wieder vorkommen. Die Wohlhabenden können wohl für sich allein sorgen, aber wer besorgt dem Armen eine gesunde Wohnung, gesundes Wasser, gesunde Arbeitsräume, wer hilft ihm, die Suche von seiner Familie fernhalten, wenn in ein oder zwei Räumen sechs und mehr Personen hausen müssen? Hier muß ihm der Staat beistehen, und damit er das kann, muß er befähigte Organe haben.

Wir brauchen durchgreifende Arbeiterschutzgesetze, die die Lage der Arbeiterklasse verbessern, wir brauchen eine ernsthafteste Sozialpolitik, die die Interessen der großen Masse wahr, und innig verbunden damit muß die öffentliche Gesundheitspflege, erfüllt von sozialpolitischem Geist, thatkräftig Hand anlegen. Die Medizinalbeamten müssen sozialpolitisch denken. Aber man stelle sie wirtschaftlich sicher und unabhängig, man gebe ihnen die nötige Initiative auf gesetzlicher Grundlage. Bekanntlich fehlt auch diese gesetzliche Basis noch der Cholera gegenüber; denn das Reichs-Seuchengesetz ist ja nicht zu Stande gekommen. Man denke nun, der Medizinalbeamte ordne wegen eines Cholerafalles die nötigen Maßregeln an: auf Grund welchen Gesetzes will man in so manchen Fällen die Betreffenden zwingen, dieselben auszuführen? Wir wollen nur an die Ueberschneuerung in ein Krankenhaus, an die Räumung gewisser Häuser, an die Beobachtung verdächtig Erkrankter erinnern. Wer will gesetzlich einen leicht erkrankten Schiffer zwingen, sich 5 Tage der Schiffsfahrt zu enthalten und in Beobachtung zu begeben? Man wird sich auf das Polizeigesetz berufen wollen; aber nach der Ansicht so mancher Juristen wäre das unzulässig.

Darum endlich einmal fort mit der Quacksalberei, ausgekehrt den ganzen alten Bux von Verfügungen und Verordnungen und eine gründliche Neuorganisation des Medizinalwesens durchgeführt mit wirklichen Medizinalbeamten in den Kreisen, damit sie sich den Aufgaben der Hygiene widmen, insbesondere auch den Wohnungs-, Ernährungs-, Arbeitsverhältnissen der arbeitenden Klasse ihre Aufmerk-

Feuilleton.

Fluchdruck verboten.)

48

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Ein anderes Mal, als André sich, um sie von ihren Gedanken und ihren Leiden abzulenken, wahrhaft heroisch zusammengegriffen hatte, drückte sie ihm schwach lächelnd die Hand und sagte in dem Ton zarten Mitleids, wie wenn er der Kranke gewesen wäre:

„Guter André, wie Du Dich um eine solche Kleinigkeit so abmüht! Du weißt nicht, wie ruhig ich sein würde, wenn ich nicht Dein und Mamas wegen unruhig wäre.“

Johanna besuchte in Mabelle's Begleitung häufig Germaine und brachte ihr zierliche Strauße mit, die sie sorgfältig von duftlosen Blumen zusammenstellte. Germaine gefiel sich nicht nur darin, die Blumen anzusehen, sondern sie berührte auch gern die weißen Felsentranen, die einfachen Dahlien mit den großen Blättern, die zarten, bescheidenen Asters mit ihrer violetten Blumencrone mit dem goldigen Herzchen in der Mitte, die Maßliebchen, deren Stiele sich unter der Last der leuchtenden Blütenkrone neigen. Mechanisch zerpfückte sie oft eine dieser Blumen und sogte dann, wenn sie es gewahr wurde: „Armes Blümchen, was hattest Du gethan, daß Du sterben müßtest?“ Eines Tages, als André nicht da war, zog sie Johanna's

Kopf zu sich auf ihr Kopfkissen herab und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr, die Johanna eröthen ließen. Hatte sie mit ihrem weiblichen Scharfblick das Geheimnis ihres Bruders errathen? Sie hatte nämlich mit leidenschaftlichem Drängen zu der Freundin gesagt: „Sie werden ihm immer gut sein, nicht wahr?“ Und dann hatte sie Johanna zum Dank für das Versprechen, das zu geben ihr nicht sehr schwer geworden war, geküßt. Auch Magdalene, die in dem Krankenzimmer das Geräusch ihrer Schritte und den Ton ihrer Stimme möglichst dämpfte, fragte sie:

„Hast Du Freund André sehr lieb?“ „Ach ja!“ hatte die Kleine da überrascht und ein wenig entrüstet über diese Frage, geantwortet. „Nun,“ sagte Germaine darauf, „denke daran, daß Du ihn immer so lieb haben mußt, ja, wenn Du kannst, noch lieber.“ Die Kleine antwortete nichts, aber ohne daß sie wußte warum, bewegte der feierliche Ton, in dem Germaine zu ihr sprach und der bloße Gedanke, daß die Irene ihrer Zuneigung für ihren großen Freund bezweifelt werden konnte, sie so, daß ihr die Thränen aus den Augen stürzten.

Germaine sagte auch zu Norine: „Sorgen Sie so gut Sie können für Mama. Sie muß mehr essen und so oft spazieren gehen, wie zu der Zeit als ich noch da war.“ Es war, wie wenn jemand eine Reise von einigen Wochen antreten will und nun noch das Haus den Zurückbleibenden empfiehlt. Die alte Norine vermochte sich bei ihren Worten nicht zu fassen und eilte in ihre Küche, um hier ihrem Herzen in Thränen Luft zu machen.

Frau Savenay war die Einzige, vor der Germaine niemals eine Anspielung auf die große Reise, von der sie wußte, daß sie ihr nahe bevorstand, machte. Im Gegentheil, in ihrer Gegenwart that die Kranke so, als ob sie an ihre Genesung glaube. Sie sprach von dem kommenden Frühling

und den hübschen Ausflügen, die sie gemeinsam unternehmen wollten. Die Mutter wieder stellte sich in Gegenwart der Tochter, als ob sie durch ihre Worte ganz beruhigt wäre. Sie hatte sogar den Muth, heiter zu scheinen. Und so begnügten sich die beiden Frauen, durch eine zweifache fromme Lüge einander eine Hoffnung einzusößen, die keine von beiden in Wirklichkeit besaß.

Der Oktober war herangekommen und hatte einen jener schönen Herbstabende gebracht, an denen die Sonne mehr Licht als Wärme über den blassen Azur des Himmels ausgießt, an denen das Laub, das in der kalten Morgenluft bleicht und erschauert, einen bezaubernden Reiz annimmt. Germaine wollte, daß das Fenster weit geöffnet bleiben sollte, um die sanfte Melancholie, welche die ganze Atmosphäre zu erfüllen schien, die leichte, reine Luft, das gedämpfte Licht, den Duft der welken Blätter, die tausend Geräusche der Straße vermischt mit einem fernher dringenden dumpfen Brausen, aus dem sich hin und wieder ein lauterer Ton, der Ruf eines Kindes, das Pfeifen einer Lokomotive, das Wiehern eines Pferdes, die kreischende Stimme eines Hausirers vernehmlich machte, ins Zimmer dringen zu lassen. Die Hand in der der Mutter hatte sie Stunden lang matt dagelegen. Sie schien dabei das Behagen eines Menschen zu empfinden, der fühlt, daß er einschläft. Gegen fünf Uhr, als eben die glühend rote Sonne hinter den hohen Häusern gegenüber hinabsank, bat sie mit schwacher Stimme darum, man möchte ihr den Kopf aufrichten, weil ihr das Athmen etwas schwer wurde. André nahm sie in seine Arme und stützte sie sanft durch die zusammengelegten Kissen. Als er sie darauf fragte, ob ihr so besser wäre, stieß sie einen tiefen Seufzer aus. Ihre Hand hatte sich in einer konvulsischen Bewegung, der letzten, zusammengekrampft. So war sie gestorben, wie man einschlämmt.

samkeit und Fürsorge zuzuwenden können und nicht erst zu warten brauchen, bis der Landrath sie einmal beauftragt.

So wie die Dinge sich bisher entwickelt haben, müssen wir die Verantwortung dafür, daß wir nicht längst ein geordnetes Gesundheitswesen besitzen, trotz aller Versicherungen und Versprechungen vom Ministerische aus der Staatsregierung allein überlassen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 18. August.

Die Handwerkskammer. Der preussische Handelsminister hat einen vom Reichs-Anzeiger (Nr. 127 vom 18. August) veröffentlichten Erlaß an die Ober-Präsidenten gerichtet, worin er Vorschläge für die Organisation des Handwerks und Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens im Handwerk nebst Erläuterungen zur eingehenden gutachtlichen Aeußerung übersandt. Die Vorschläge stellen, so heißt es in dem Erlaß, „das unverbindliche Ergebnis vorläufiger Erwägungen dar und sollen im wesentlichen nur die Grundlage für weitere Erörterungen abgeben, bei denen die Auslassungen der Behörden und die von der Öffentlichkeit zu erwartende Kritik gewürdigt und berücksichtigt werden. Die gutachtliche Aeußerung wird sich auf die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit der Vorschläge im allgemeinen zu beschränken haben.“ Doch soll eine Reihe von ausdrücklich bezeichneten Einzelfragen jedenfalls beantwortet werden. Die Vorschläge, die wir noch eingehender besprechen werden, laufen darauf hinaus, zur Wahrnehmung der Interessen des Kleingewerbes Fachgenossenschaften und Handwerkskammern zu errichten. Die Zugehörigkeit zu den Fachgenossenschaften, d. h. Zimmern, soll obligatorisch sein für alle Gewerbetreibende, die ein Handwerk betreiben oder regelmäßig nicht mehr als 20 Arbeiter beschäftigen, der in den §§ 29 bis 30, 31 bis 37 der Gewerbe-Ordnung aufgeführten Gewerbe mit Ausnahme des Handels oder einschließlich des Musikergewerbes, „soweit es höhere künstlerische Interessen nicht verfolgt“.

Jeder Gewerbetreibende gehört kraft Gesetzes der Genossenschaft seines Faches an. Also Zimmern und Zwangsmitglied. Zu den Aufgaben der Fachgenossenschaften gehören „Pfleger des Gemeinwohls“, „Aufrechterhaltung der Standesehre“. Ferner „Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen, sowie die Fürsorge für das Herbergswesen und für die Nachweisung von Gesellenarbeit“, als ob nicht schon die mittelalterlichen Handwerkskammern für Herbergen und Arbeitsnachweis, unabhängig von den Meistern, gekämpft hätten. Dann das Lehrlingswesen, das dem lehrlingszuchtenden Meister so gut übertragen werden kann, wie dem Vord der Garten. Daß die Posten des Gehilfenausschusses unter obrigkeitlicher Aufsicht (aktives Wahlrecht 21, passives Wahlrecht 30 Jahre, Kastenzeit von zwei Jahren und einige andere niedliche Klauseln) in diesem Punkt-System nicht fehlen, dafür ist auch gesorgt. Mitwirken kann der siebenfach gestellte Gehilfenausschuss bei Regelung der Lehrlingsverhältnisse und bei den Gesellenprüfungen; von Lohn- und Arbeitszeit-Fragen ist nicht die Rede. Aus ihrer Mitte wählen die Fachgenossenschaften die Handwerkskammer, die Kontrollbehörden u. s. w. der Fachgenossenschaften; beide können das Recht der juristischen Person erwerben. Gewerkschaften der Arbeiter geht es nicht so gut.

Die Vorschläge zur Regelung des Lehrlingswesens werden den Zünftlern gar willkommen sein; sie bevorzugen die Fachgenossenschaften; d. h. die Zimmern, die ihnen und der Regierung, deren Werkzeuge sie sind, das Recht, jeden politisch anrüchigen Handwerker zu mahnen und klein zu kriegen, führen die lächerlichen Gesellenprüfungen wieder ein und überlassen die Festsetzung der Zahl der Lehrlinge im Verhältnis zur Zahl der Gesellen eventuell dem Bundesrath, in praxi aber dem Zunft-Vord der Fachgenossenschaft.

Die Absicht ist, wie die Erläuterung besagt, dem Handwerk eine „korporative Organisation“ lies: eine zünftige Verfassung zu geben und „auf eine bessere Regelung des Lehrlingswesens“ — durch die Zunftmeister „hinzuwirken“. Das Großkapital wird auch dieses Hemmnis der wirtschaftlichen Reaktion aus dem Wege räumen. Nur eine Frage drängt sich auf: wer soll den aus der Kumpelkammer des Mittelalters gehaltenen verstaubten Zunftplunder ernst nehmen? Die Herren Geheimräthe etwa, die die Vorschläge bearbeitet haben? —

Ah! wie oft verlieren wir diejenigen, welche wir lieben! Sie werden uns schon entzissen an dem Tage, wo wir die schreckliche Gewissheit erlangen, daß sie unbarmherzig zum Tode verurtheilt sind. Wir mögen sie von da an noch so bitter beweint haben, — wenn ihr Herz zu schlagen aufhört, wenn wir sie unbeweglich und starr vor uns liegen sehen, dann begreifen wir, daß der Schmerz über den Verlust, als wir ihm noch entgegensahen, gering war gegen den jähen Miß, den die wirkliche Trennung verursacht; und, nachdem wir sie zum zweiten Male verloren haben, müssen wir sie noch einmal und auf ewig verlieren in dem Augenblick, in dem sie ins Grab gesenkt werden.

André mußte den Todesfall zunächst auf der Mairie anzeigen. Dann brachte er die Nacht bei der Todten mit der Mutter zu, die stumm, vom Schmerz überwältigt, weinte. Er wäre auch den folgenden Tag noch am liebsten bei derjenigen geblieben, deren einziger Trost er nun war. Aber mußte er nicht an die grausamen Vorbereitungen zum Begräbnisse denken? Johanna und ihr Vater, denen die traurige Nachricht mitgetheilt worden war, eilten schon am Morgen herbei. Vater Deschamps ging mit dem jungen Manne fort, um ihm bei seinen Besorgungen behilflich zu sein. Johanna blieb bei Frau Savenay, um mit ihr und Morine Germaine das letzte Gewand anzulegen, ein weißes Kleid, das fröhliche Andenken an einen Ball in früheren Tagen, jetzt das Symbol ihrer jungfräulichen Verlobung mit dem Tode.

Die drei Frauen waren kaum mit diesem traurigen Schmuck fertig, als es klingelte. Ein Herr verlangte jemanden von der Familie zu sprechen. Johanna empfing ihn im Salon. Sie fand einen kleinen, kahlköpfigen Herrn vor in schwarzer, durchaus tadelloser Kleidung, der wie ein Diplomat ausah. Der Unbekannte verbeugte sich mit über-

Die Nachwahl in Hamburg hat die blöden Hoffnungen der Reaktion elend zu Schanden gemacht. Pfäffische Verleumdungen, schäbige Kränze, Lug und Trug, Stimmenfang und Stimmenbettel schosselfter Art änderten nichts an dem allerdings selbstverständlichen Ergebnisse. Die Hamburger Arbeiter haben ihre Fahne siegreich auch aus dieser Wahl-schlacht heimgebracht, und scheu wie gepregelte Röder vertriehen sich die Pressemameluken des Laeisz, die unter der Oberleitung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, des Regierungsblattes, einen Schimpf-Krieg geführt hatten.

Es wurden im Ganzen 27 669 gültige Stimmen abgegeben, gegen 29 178 Stimmen bei der Hauptwahl am 15. Juni dieses Jahres, also 1509 Stimmen weniger. Davon haben erhalten: Mollenbühr 16 535, Laeisz 8809 und Raab, der Antisemit, 2281 Stimmen. 44 Stimmen zer-splitterten sich. Mollenbühr hat demnach mit einem Mehr von 5445 Stimmen über seine Gegner gesiegt und mit einer absoluten Majorität von 2701 Stimmen das Mandat errungen. Gegenüber der Hauptwahl am 15. Juni, d. J. stellt sich das Resultat wie folgt:

	Sozialdem.	Mischmasch	Antisemit
Hauptwahl am 15. Juni:	16 935	9 769	2 481
Nachwahl am 17. August:	16 535	8 809	2 281

Sämmtliche Parteien haben also infolge der schwächeren Wahlbetheiligung einen Stimmenrückgang zu verzeichnen; die Sozialdemokraten etwas über 2 pCt., der Mischmasch fast 10 pCt., die Antisemiten fast 7 pCt. Den stärksten Rückgang haben die Laeisz-Männer zu verzeichnen, hinter denen auch die Antisemiten mit ihrem Verlust nicht weit zurückbleiben, während die Sozialdemokratie nur einen Rückgang von etwas über 2 pCt. zu verzeichnen hat. Bei der Hauptwahl siegte Debel mit einem Mehr von 4735 Stimmen über seine Gegner (Mollenbühr mit 5445 Stimmen) und gewann mit einer absoluten Mehrheit von 2316 Stimmen (Mollenbühr mit 2701 Stimmen) das Mandat. Das Ergebnis vom 17. August ist also für unsere Partei ein wesentlich günstigeres als bei der Hauptwahl am 15. Juni. Ein kräftiges „Bravo“ unseren wackeren Parteigenossen, deren unermüdelicher Thätigkeit dieses äußerst günstige Wahlergebnis zu danken ist. —

Daß sie erholungsbedürftig, daß sie müde seien, unsere hochbezahlten Minister und sonstigen Staatsmänner, daß sie deshalb die Frist zur Berathung des wichtigen deutsch-russischen Handelsvertrages bis zum 1. Oktober hinausschieben müßten, ist von ihnen amtlich erklärt. Die Denkschrift des russischen Finanzministers Witte sagt es schwarz auf weiß, und damit wird am deutlichsten die schamlose Lage der offiziellen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gekennzeichnet, die kürzlich in höherem Auftrage pinderte, die Reichsregierung habe derlei nicht geäußert. Die Militär-vorlage hat den Herren so viel mühevoller Tage und schlaflose Nächte bereitet, daß sie müde wurden. Warum haben sie nicht die Militär-vorlage vertagt bis — nach der Berathung über den Zollkrieg und über die Steuervorlagen? Dann wäre vielleicht der deutsche Michel so wild geworden, daß selbst seine militärfremdesten Vertreter kopfschüttelnd geworden wären. —

Bundesräthliches. In der am 17. August abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde der Entwurf einer Verordnung, betreffend die Erhebung eines Zollzuschlags für aus Finnland kommende Waaren angenommen. Ferner wurde der zollfreie Einlaß der von der Welt-Ausstellung in Chicago zurückgelangenden Güter genehmigt. —

Zum Zollkrieg mit Rußland meldet die „Magdeburger Zeitung“: „Die Vorstände der Handelskammern aus den Seestädten sind in Berlin anwesend, um bei der Reichsregierung wegen des Zollkrieges vorstellig zu werden.“ —

Für die Rekruteneinstellung ist der diesjährige Termin nach den Ausführungsbestimmungen zur Militär-vorlage auf den 14. bis 17. Oktober statt bisher den 8. bis 5. November festgesetzt worden. —

Soldatenkranke. Die unheimliche Seuche, die das Münchener Leibregiment heimgesucht hat, forderte bis jetzt 81 Opfer. Eine große Anzahl Erkrankter liegt z. B. noch im Garnisonlazareth, während die Wiedererlebenden in verschiedenen Driftschiffen in der Umgebung von München, wie Fürstenfeldbruck, Dachau, Schleißheim, untergebracht sind. — Somit sind die amtlichen Bekanntmachungen über die Zahl der Erkrankten und Gestorbenen als unrichtig festgestellt. Die Rekonvaleszenten sind sämmtlich auf drei Monate mit Löhnung beurlaubt; den

triebener Höflichkeit vor ihr, überreichte ihr eine Karte und sagte mit einer stetig klingenden Stimme:

„Mein Fräulein, ich bin der Vertreter der „Trauerweide“, des großen Magazins für Trauerartikel, dessen Ruf ganz Paris kennt. Wir haben von dem Unglück gehört, das Sie betroffen hat, und um Ihnen die in einem solchen Moment stets peinlichen Gänge und Besorgungen zu ersparen, bieten wir Ihnen unsere Dienste an und gestatten uns zugleich, unser aufrichtigstes Beileid auszusprechen.“

Johanna machte eine unbestimmte Bewegung. Der Mann fuhr geläufig in seiner Rede fort. Augen-scheinlich sagte er eingelernte Phrasen her:

„Die Trauer ist ein Kultus. Unser Haus, mein Fräulein, weiß, daß es eine schwere Mission zu erfüllen hat. Es ist ein ernstes, reelles Haus, das aus dem Schmerz seiner Kunden keinen Vortheil ziehen will dadurch, daß es seine Preise höher schraubt. Es übernimmt mit derselben Sorgfalt die einfachsten, wie die reichsten Trauerausstattungen. Es befaßt sich besonders damit, genau die Regeln der Konventionen und Tradition zu beachten. Gewiß haben Sie, mein Fräulein, das Unglück gehabt, eine Schwester oder Schwägerin zu verlieren? Das bedingt sechsmonatliche Trauer, eine Trauer in drei Abschnitten: zwei Monate in schwarzer Wolle, zwei Monate in schwarzer Seide und zwei Monate Halbtrauer.“

Johanna war roth geworden. Sie glaubte den Herrn unterbrechen zu müssen:

„Nein, mein Herr,“ sagte sie, „die Todte war nicht meine Schwester.“

„Dann also Ihre Cousine?“ fuhr der Mann unbeeinträchtigt fort. „Ein halbes Jahr gewöhnliche Trauer, wenn sie eine Cousine ersten Grades war, mit der Erlaubniß, nach Ver-liebenen Diamanten und Seide tragen zu können. Dierzehn

dreißigtägigen Soldaten, die Mitte September abgeben, wurde jedoch bereits bekannt gegeben, daß deren Löhnungsbezug mit dem Tode des Abganges erlischt. Bei Vielen der Dreißigtägigen, die ohne Löhnung beurlaubt sind, ist vollständige Genesung noch gar nicht abzusehen, und es muß deshalb für die weitere Verpflegung der kranken Soldaten in erster Linie das Regiment verpflichtet bleiben, wie dasselbe beim Eintreten der Invalidität durch die Krankheit zur weiteren Verpflegung bezm. Erhaltung der zu Grunde gerichteten jungen Leute Sorge zu tragen hat. Denn ohne Zweifel wird, trotz ärztlicher Gutachten und Auffindung der nöthigen Bazillen, der wahre Krankheitsreger in den schlechten Menageverhältnissen, Dörr-gemäsen und Konserven festgestellt werden. Daß alsdann die ganze Last der Verantwortung, eventuell der noch gut zu machende und zu ersetzende Schaden für den Einzelnen der unglücklichen Opfer eines mißglückten Experiments auf die Militärverwaltung zurückfällt, ist sonnenklar. Die Leute sind dann sog. Militärpensionisten, eventuell fürs künftige Leben ausgestattet mit einem Zivillerversorgungsschein.

Ob es helfen wird? Dieser Tage wurde den Unte-roffizieren des ersten Schwere-Reiterregiments in München durch Regimentsbefehl eine Verfügung des Kriegsministeriums bekannt gegeben, wonach an diese Herren strengste Weisung erging, sich vor Ausschreitung der Dienst-gewalt durch Mißhandlung Untergebener zu hüten, da derartige Vorkommnisse aufs Strengste beahndet würden. Privatim wurde noch bemerkt, daß das Regiment von der ganzen Garnison München den höchsten Prozentsatz von abgestraften Soldatenmißhandlungen aufzuweisen hat. In Preußen thäte eine solche Verfügung auch noth; sie wäre allerdings nur ein Anfang, Wandel zu schaffen. Gedeihert werden die betäubenden Verhältnisse erst, wenn der Soldat sein Recht öffentlich vor einem unbefangenen Gerichtshof finden und sich ohne Furcht vor bösen Folgen beschweren kann. Noth thut eine scharfe Aufsicht und gutes Beispiel, erst dann wären die schlimmsten Mißstände behoben. Gründlich ändern wird die Zustände die Demokratisierung des Heeres, die Volkswehr, wo der Soldat sich als freier Bürger weiß. Manneszucht und Ordnung bedeutet nicht bloße machende, geisttödtenden Drill und schweigend erduldet Nothheit. —

Der Prozeß gegen den Lieutenant Hofmeister ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. —

Zum Falle Schröder ergreift jetzt auch die ultra-montane „Germania“ das Wort. Sie schreibt:

„Die Militärverwaltung hätte allen Grund, nicht nur aus humanen, sondern auch aus sozialpolitischen Rücksichten allen Soldatenmißhandlungen in und außerhalb der Kaserne thunlichst vorzubeugen. Die Veröffentlichung dieser neuesten Vorkommnisse im „Vorwärts“ beweist deutlich genug, welchen Strömungen durch die Soldatenmißhandlungen Vorschub geleistet wird.“

„Thunlichst“ bloß „thunlichst“? Geht es nicht ganz ohne Mißhandlungen im herrlichen Kriegsheere, wo die Unteroffiziere walten und schalten, die nach dem Zentrumsführer Dieber sind die „Stellvertreter Gottes auf Erden“? —

Die Summier. In einer wehleidigen Trauerbetrachtung über das studentische Strebertum schreibt die national-liberale „Magdeburgerische Zeitung“:

„Die frivole Genusssucht der Jugend der höheren Stände begünstigt das Anwachsen der Sozialdemokratie, sie giebt den Anklagen dieser über die Drohen in der heutigen Gesellschaft, die auf Kosten der arbeitenden Theile der Gesellschaft genossen, Recht. Sie muß auch den erbitterten Angriffen der sozialistischen Wortführer auf die Grundlagen der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung als Untergrund dienen, denn zu allen Zeiten war die frivole Genusssucht der Jugend der oberen Stände ein Nährmittel revolutionärer Strömungen.“ —

Giftverkehr. In dem Entwurf von Bestimmungen über die Regelung des Giftverkehrs, wie er dem Bundes-rathe zur Berathung und Beschlußfassung unterbreitet ist, sind für den Großhandel mit Giften sowohl hinsichtlich der Aufbewahrung, als auch der Abgabe Erleichterungen von den allgemeinen Vorschriften vorgesehen. Zunächst soll, wie die „Berl. Pol. Nachrichten“ schreiben, für den Großhandel die Führung eines Wirtbuchs als entbehrlich erlassen werden, sofern die Gifstoffe nicht im Einzelverehr unmittelbar an das Publikum zum Selbstgebrauch abgegeben werden. Ferner soll der Entwurf auf die Ausstellung von Giftscheinen bei Wiederverkäufen, technischen Gewerbetreibenden, sowie staatlichen Untersuchungs- oder Lehr-anstalten verzichten. Auch wird es bei der Abgabe von Giften an die bezeichneten Personen oder Anstalten nicht der sonst vorgeschriebenen genauen Signatur der Abgabefäße bedürfen, sondern es wird jede Bezeichnung genügen, die geeignet ist, eine Verwechslung auszuschließen. —

Ueber „sozialen Unterstand“ jammert die ultra-montane „Klinische Volkszeitung“. Die Konser-

Tage nur, wenn sie eine Cousine entfernten Grades war, und hier ist Fantastie-Halbtrauer gestattet.“

Um diese Witanei endlich abzulärzen, sagte Johanna ungebuldig:

„Fräulein Savenay war nur meine Freundin, mein Herr.“

Der Vertreter der „Trauerweide“ schien einen Augenblick verwirrt. Die Trauer um eine Freundin war von seinem Geschäft offenbar nicht vorgesehen und reglementirt. Er zog sich dadurch aus der Affäre, daß er dem jungen Mädchen ein hübsches kleines Buch überreichte, auf dessen Deckel schwarze und silberne Buchstaben sich mit weichen-blauen gefällig vereinten.

„Mein Fräulein,“ sagte er, „ich bitte Sie, diesen Kodes der Trauer anzunehmen. Er enthält alles, was das Zeremoniell betrifft und wird Sie selbst über die geringsten Einzelheiten der Etiquette belehren.“

Johanna öffnete mit zerkleinerter Hand diesen Kodes der Anforderungen, welche die Welt an den Schmerz stellt, und mit einem mit Ekel gemischten Staunen erschah sie hieraus, wie lange es schidlich ist, einen Onkel, ein Kind zu betrauern. Das kostbare Büchlein gab ferner darüber Bescheid, wann man Krepp und wann man Rachemire tragen muß. Es bezeichnete den passenden Zeitpunkt, an dem es zum guten Ton gehört, die düstere Kleidung durch weißen Auszug oder Geschmeide zu beleben, wann man den Wittwenschleier zurückzuschlagen oder herablassen muß. Hier ging die Liebe zu dem Todten und die Sorge für die Toilette Hand in Hand. Das Büchlein vereinigte Vouboit und Friedhof geradezu bewunderungswürdig mit einander. Es enthielt eine vollständige rituelle Anordnung der Trauergebräuche. — Während dieser Zeit hatte der Vertreter der „Trauerweide“ aus seiner Mappe Musterkarten genommen.

(Fortsetzung folgt.)

vativen werden von ihr deshalb, weil sie die ultramontanen Wünsche in Sachen der preussischen Wahlreform in letzter Stunde doch nicht erfüllt haben, eifrig ins Gebet genommen, und der Jammer über die Begünstigung der Plutokratie, der Großgeldherrschaft, ist groß. Die Wahlgesetznovelle sieht nämlich den ultramontanen Bestand, namentlich in den rheinisch-westfälischen Gemeindevertretungen, zu gunsten der nationalliberalen Großkapitalisten an. Uns läßt der Froschmäusekrieg kühl bis ans Herz hinan, da die Wahlkämpfer des Zentrums nicht über das Klassenwahlsystem hinausgehen, woran auch die Ultramontanen aus heller Angst vor der Sozialdemokratie sich festklammern. Dieser soziale Unverstand wird in absehbarer Zeit die Macht des Zentrums bei den kleinen Leuten brechen. —

Der Prozeß Müller-Simonis gegen Feichter ist, wie schon gemeldet worden ist, verurteilt worden. In der amtlichen Gerichtsbescheid heißt es: „In Sachen des Priesters Dr. Paul Müller-Simonis, dahier Münsterstraße 8, Privatkläger, gegen den Polizeipräsidenten Feichter, dahier, Privatbeklagter, wegen Verleumdung, wird auf Antrag des Letzteren vom heutigen Tage: In der Erwägung, daß der Verteidiger des Privatbeteiligten glaubhaft dargelegt hat, daß Privatbeklagter wegen nervöser Ueberreizung bedingter Krankheit in der Hauptverhandlung vom 17. d. M. nicht erscheinen kann, daß aber das persönliche Erscheinen desselben wegen der Tragweite der gegen ihn erhobenen Anklage im Interesse seiner Verteidigung geboten ist. Aus diesen Gründen wird der Termin vom 17. August aufgehoben und neuer Termin zur Hauptverhandlung anberaumt auf den 21. September 1893. Die Kosten der Vertagung hat Privatbeklagter Feichter zu tragen. Straßburg, den 15. August 1893. R. Amtsgericht: gez. Grobhofer, Amtsgerichtsrath.“ —

Fußangel, von der Zentrumsfraktion trotz des Bieber'schen Niemals! in Gnaden aufgenommen, von dem Zentrumsoberlag, dessen Blatt er leitete, an die Luft gesetzt, läßt vom 1. Oktober dieses Jahres ab in Hagen i. B. ein neues Blatt erscheinen unter dem Namen „Westdeutsche Volkszeitung“. —

Aus dem Reiche des Herrn Thielen. Um die zu militärischen Übungen jetzt wieder eingezogenen Arbeiter der Staatseisenbahnverwaltung einigermassen für den Ausfall an Lohn während der Übungszeit zu entschädigen, werden nach der „Presse“ auf Anordnung des Ministers für die öffentlichen Arbeiten während der Übungen Unterstufungen beziehungsweise Beihilfen an die betreffenden gezahlt, und zwar erhalten Unverheiratete 20 M., Verheiratete 40 M. Einmaliges seitens der Arbeiter zur Zahlung der Unterstützung bedarf es nicht, denn es werden seitens der Behörden Listen zusammengestellt; auf Grund dieser Listen wird die Unterstützung an die betreffenden gezahlt. Warum giebt Herr Thielen uns nicht öfter Anlaß, solche Maßregeln zu verzeichnen. —

Frankreich. Die Schmutzkonkurrenz, die niedriger gelohnte italienische Arbeiter den einheimischen Arbeitern machen, hat in Lignes-Mortes (Departement Gard, Südfrankreich) zu Reibereien geführt, bei denen verschiedene Italiener schwer verletzt und getödtet worden sein sollen. Sogar das offiziöse Wöllfchen meldet, daß die Zusammenstöße des halb erfolgten, weil „die italienischen Arbeiter gegen einen äußerst geringen Lohn arbeiteten“. Die Italiener haben ferner nach Wolff's Tel. Bur. Streit gesucht und mehrere französische Arbeiter verwundet. Die Schuld an solchen betrüblichen Kämpfen trägt die profitwüthige Unternehmerschaft, die Kulis einführt, um die heimischen Arbeiter, die eine höhere Lebenshaltung haben, niederzukonkurrieren. —

Wolff's Telegraphen-Bureau meldet: Lignes-Mortes, 18. August. Der Maire (Bürgermeister) hat eine Bekanntmachung anschlagen lassen, in der er mittheilt, daß die Salinengesellschaft den italienischen Arbeitern alle Arbeit abgenommen hat und die Werkstätten morgen wieder eröffnen wird. Gleichzeitig fordert der Maire die Bevölkerung zur Ruhe, Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Wiederaufnahme der Arbeit auf, da die französischen Arbeiter Genugthuung erhalten hätten.

Hieraus ergibt sich, daß die französischen Arbeiter die Angegriffenen waren. —

Der englische Grubenarbeiter-Ausstand. Nach einer Wolff'schen Depesche vom 18. August ist in Cumberland die Arbeit nach einer Lohnerhöhung von 10 pCt. wieder aufgenommen worden. In Wales gewähren einige Grubenbesitzer eine Lohnerhöhung von 20 pCt. Die Grubenarbeiter von Durham haben den Beschluß gefaßt, nicht in den Ausstand einzutreten. Sie handeln, ebenso wie die Grubenarbeiter von Northumberland, gegen den Rath des nationalen Bundes.

Am 17. August früh wurde in Gbbw Vale (Wales) eine Versammlung von 10 000 streikenden Kohlenarbeitern durch nichtstreikende Arbeiter angegriffen und in die Flucht geschlagen, wobei viele verwundet wurden. Alle Gruben in Süd-Wales sind geschlossen. An mehreren Orten versuchten die streikenden Arbeiter die nichtstreikenden zum Verlassen der Arbeit zu zwingen. Wer mag wohl die Streikbrecher, die „Schwarzbeine“ zum heldenhaften Angriff auf die Ausständigen „angeregt“ haben? —

Eine bürgerliche Zeitungskorrespondenz berichtet über den 17. August:

Infolge der Aufhebungen in Wales steigen Maschinenlohlen auf der gestrigen Londoner Kohlenbörse um 2 sh. bis 2 sh. 6 d. die Tonne. Seeflohlen notirten 2 sh. die Tonne höher als am Montag. Die Kohlenzufuhr nach London, sowohl zu Wasser wie mittels Bahn, ist noch immer beträchtlich. In einigen Theilen Lancashire ist das Glend unter den den Ausständigen schon groß. Viele Bergmannsfamilien nagen an Hungerlücke. In Leigh gehen Weider von Haus zu Haus betteln. Eine Suppenküche ist eingerichtet worden. Die Hausbesitzer können die Miethen nicht einziehen, da das Ausstandsgeld nicht zum Lebensunterhalt genügt. — In Derbyshire feiern jetzt 40 000 Arbeiter. — Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung der Vergleute von Durham, ob sie allein vorgehen oder sich nach den Beschlüssen des nationalen Verbandes der Vergleute richten sollen, ist noch nicht bekannt. Allen Anschein nach ist die Mehrheit aber dafür, Durham solle nur seine eigenen Interessen zu Rathe ziehen. — In Warwickland bei Peterborough werden die Lokomotivführer und Feizer der Great Northern Eisenbahn von jetzt an nur 4 1/2 Tage die Woche beschäftigt.

Der Führer des Ausstandes, der Parlamentsabgeordnete Dickard, ist gegen jede Verhandlung mit dem Verbands der Grubenbesitzer, wenn irgend welche Lohnherabsetzung stattfinden soll. Die Folgen des Ausstandes machen

sich bereits in vielen Industrien geltend. Er hat im ganzen bis jetzt 1 000 000 Arbeitern das Brot genommen. Die großen Frodinghameschen Eisen- und Stahlwerke haben schließen müssen. Die Hochöfen der Gesellschaft waren schon früher ausgeblasen worden. Vielfach wird jetzt in den betheiligten Kreisen die Frage erörtert, ob es nicht an der Zeit sei, daß das Parlament Kemter zur Beilegung von Arbeitsstreitigkeiten einsetze. — Die Abstimmung der Vergleute von Northumberland über die Frage, ob sie feiern sollten, falls ihnen nicht eine Lohnerhöhung von 10 1/2 pCt. bewilligt würde, kam gestern zum Abschluß. Zwischen 13—14 000 Arbeiter gaben ihre Stimmen ab. Die Mehrheit gegen den Ausstand betrug 1500—1800 Stimmen. Trotzdem gehören die Vergleute von Northumberland dem nationalen Verbands an. Es heißt jedoch, daß sie keine Vertreter zu der am 26. d. M. in Birmingham stattfindenden Konferenz des nationalen Verbandes schicken wollen. —

Parteinachrichten.

Unterfränkischer Parteitag. Die Tagesordnung für den am Sonntag, den 27. August, in Würzburg stattfindenden unterfränkischen Parteitag ist summevoll provisorisch wie folgt festgesetzt: 1. Beschlußfassung über die Geschäftsordnung und Wahl des Bureau's; 2. Organisation und Agitation. Referenten die Genossen Jod und Schüle; 3. Wahl einer Central-Listung für Unterfranken; 4. Unsere Parteipresse. Referent: Genosse Jalle; 5. Der Kölner Parteitag; 6. Verschiedenes. Etwas noch beabsichtigte Anträge sind an den Vertrauensmann J. Herich, Petrinistraße 8, III Würzburg zu richten.

Die Intoleranz der Sozialdemokratie suchten kapitalistische Blätter an einer aus Braunschweig gebrachten Notiz darzulegen, nach welcher der sozialdemokratische Stadtverordnete Zigarettenfabrikant Wassermann in Schöningen seinen Beihilfen, den bei der letzten Reichstagswahl aufgestellten sozialdemokratischen Kandidaten Wengel, wegen „politischer Meinungsverschiedenheiten“ entlassen habe.

Wie immer in solchen Dingen, so hatten die Gegner natürlich auch mit dieser Freundschafts-Pech, Wassermann und Wengel haben in vollem Einverständnis ihre Geschäftsverbindung gelöst und beide erklären in „Braunsch. Volksfreund“, daß von Parteistreitigkeiten oder politischen Meinungsverschiedenheiten als Ursache gar keine Rede dabei ist.

Es wäre so schön gewesen, den tausenden Maßregelungen gegenüber, durch welche Ordnungsgelbden in gemeinster Weise Sozialdemokraten zu schädigen suchen, auch einmal mit einer sozialistischen Maßregelung im kapitalistischen Glaschrank parodieren zu können.

Volksrechtliches, Gerichtliches etc.

— In der Berufungsinstanz wurden heute die Parteigenossen Jähmig und Schellenbeck in Halle von der Anklage des Vergehens gegen das Vereinsgesetz (§§ 1 und 12) freigesprochen.

— Jüngst wurde in Hartha, Sachsen, ein Parteigenosse beerdigt. Einer der Leidtragenden hatte hierbei einen Kranz mit rother Schleife getragen. Auf 8 Tage Gefängniß erkannte das Gericht.

— Eine Verurteilung unter ganz eigenthümlichen Umständen ist seitens der Elberfelder Strafkammer gegen den Redakteur Gewehr von der Elberfelder „Freien Presse“ ausgesprochen worden. Vor längerer Zeit hatten sich die ehemaligen Vorstandsmitglieder der Allgemeinen Ortsklasse in Elberfeld durch ein von der Generalversammlung dieser Klasse gefaßtes Mißtrauensvotum beleidigt gefunden, das in der „Freien Presse“ ohne jeden Zusatz zum Abdruck gebracht worden war. Die sich beleidigt fühlenden Vorstandsmitglieder stellten Strafantrag, jedoch nicht gegen den Redakteur, sondern gegen die vermeintlichen Einsender der betr. Resolution. Gegen letztere wurde das Verfahren eingestellt, dagegen erhob die Staatsanwaltschaft gegen den Redakteur Gewehr Anklage. Zwar hatte die Strafkammer anfangs das Verfahren abgelehnt, doch ordnete das Oberlandesgericht auf Beschwerde der Staatsanwaltschaft das Hauptverfahren an. Gewehr erklärte, daß er in dem Abdruck der Resolution durchaus nichts Strafbares habe erblicken können, indem die aus Vertretern bestehende Generalversammlung ohne Zweifel im Interesse der Klasse handle, wenn sie ihre gefaßten Beschlüsse den Mitgliedern mittheile und in der fraglichen Generalversammlung sei ausdrücklich beschloffen worden, daß die „Freie Presse“ das Publikationsorgan der Klasse sein solle. Der Staatsanwalt gab zu, daß die Beweisaufnahme Thatfachen ergeben habe, monach die Mitglieder Ursache gehabt haben könnten, mit einigen Mitgliedern ihres Vorstandes unzufrieden zu sein, doch bestritt er Gewehr trotz des fraglichen Generalversammlungs-Beschlusses das Recht, die betr. Resolution zu veröffentlichen. Er beantragte 100 M. Geldstrafe und die üblichen Nebenstrafen. Vergebens suchte der Verteidiger Rechtsanwalt Lande nachzuweisen, daß die Anklage schon allein deswegen juristisch unhaltbar sei, weil gegen Gewehr gar kein Strafantrag gestellt worden und gegen die Mitangeschuldigten das Verfahren eingestellt worden ist; das Gericht erklärte Gewehr der Verleumdung schuldig und erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß. Natürlich wird Revision eingelegt. — Es sei bemerkt, daß die betreffenden Vorstandsmitglieder der Klasse schon längst nicht mehr wiedergewählt sind.

Soziale Ueberblick.

An die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen sämmtlicher Branchen für Berlin und Umgegend! Kollegen und Kolleginnen! Durch die Wahl vom 25. Juli in der Versammlung in Sanssouci habt Ihr die Aufsicht für die Interessen unserer Gewerkschaft einvertreten und uns verpflichtet, unsere Gewerkschaft zu fördern und zu heben. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, müssen wir um die Unterstützung aller unserer Kollegen bitten. Unsere erste Aufgabe wird sein, die indifferenten Arbeiter und Arbeiterinnen der Organisation zuzuführen, sowie die zerstückelten Kräfte und kleinen Vereine zusammenzuschmelzen.

Kollegen und Kolleginnen! Es ist unsere Pflicht, unter den gegenwärtigen traurigen Verhältnissen uns zu vereinigen, damit wir so im Stande sind, unseren Unterdrückten erfolgreich entgegenzutreten. Wir wollen hierbei nicht verfehlen, auf den Leitartikel im „Vorwärts“ in Nr. 192 hinzuweisen (Die Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegung), dem wir voll und ganz zustimmen. Kollegen und Kolleginnen! Am Mittwoch, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, findet bei Boltz, Alte Jakobstraße 75, eine öffentliche Versammlung statt, wir bitten alle Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, gleichviel in welchem Beruf oder Branche dieselben arbeiten, in der Versammlung zu erscheinen. Da die Kollegen in der Gummibranche schon beschloffen haben, sich den Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen anzuschließen, so ersuchen wir um deren Besuch. Gleichzeitig ist es notwendig, daß die Mitglieder der Agitationskommission, welche am 2. Juni 1891 bei Nordert gewählt wurde, in der Versammlung erscheinen.

Die Agitationskommission der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen für Berlin und Umgegend. Oskar Schäfer. W. Arnst.

Für die Ortskrankenkasse der Mechaniker, Optiker und verwandten Gewerbe findet am Sonn-

tag, den 20. August, Vormittags 9 Uhr, in den Aminhallen, Kommandantenstr. 20, die Wahl von 65 Delegirten zur Generalversammlung statt. Bei der Wichtigkeit der Wahl ist es unbedingt nothwendig, daß sich die Mitglieder recht zahlreich an derselben betheiligen. Eine starke Wahlbetheiligung ist um so mehr geboten, als von anderer Seite leider maßgebender Seite versucht werden wird, uns den Sieg und zugleich die Leitung der Kasse vorzuenthalten, damit wie bisher weiter gewirthschaftet werden kann. Wir erinnern auch an die vor einiger Zeit begangenen Unterschlagungen, durch welche die Kasse um ca. 4000 M. geschädigt wurde. Unsere Stimmzettel, welche im Wahllokal zur Ausgabe gelangen, enthalten 65 Namen von Kandidaten, die von den Kollegen der einzelnen Werkstätten aufgestellt und von der am 16. d. M. Annenstraße 16 stattgehabten öffentlichen Versammlung der Mechaniker, Optiker und verwandten Berufsgenossen bestätigt worden sind. Um Verwechslungen mit der von reaktionärer Seite aufgestellten Kandidatenliste zu vermeiden, machen wir darauf aufmerksam, daß die Liste der von der Mehrzahl der Kollegen aufgestellten und bestätigten Kandidaten mit Wilhelm Budisch, Alte Jakobstraße, beginnt und mit Vincenz Neumann, Kottbuserstraße, endigt. Nur diese Liste ist abzugeben!

Wahlberechtigt sind alle großjährigen, d. h. 21 Jahre alten Mitglieder. Das Mitgliedsbuch ist zur Legitimation mitzubringen. Die Vertrauensmänner.

In der Flusshahlfabrik von Ebert in Bieschen in Sachsen sollte den dort beschäftigten 3 Gelögern ein ganz horrendes Lohnniedrig gemacht werden. Während sie bisher für den Kasten (Maschinenformerei) 40 Pfennig erhielten, sollten sie jetzt nur 25 Pfennig bekommen. Da sie bei solcher Bezahlung nicht bestehen können, so legten sie die Arbeit nieder.

Eine größere Arbeitniederlegung ist in Ober- rößlingen bei Halle erfolgt. Dort sind 150 Arbeiter, die mit den Ausschachtungsarbeiten für die Leitung von Wasserleitungsrohren beschäftigt waren, wegen zu geringen Lohnes ausständig geworden. Die Arbeiter hatten den feinsten Boden 160 bis 170 Zentimeter tief auszusuchen und erhielten für diese schwere Arbeit den außerordentlich geringen Lohn von 1 Mark pro 3/4 Meter. Etwasigen Arbeitergesunden in kapitalistischen Plätzen wolle man die gebührende Beachtung schenken.

Gutsherrliches aus dem gelobten Lande Mecklenburg. Die „Mecklenburgische Volkszeitung“ schreibt: Der Gutsherr R. auf Buschmühlen bei Neubukow hat mit seinen Arbeitern den Feiertag auf 8 Uhr Abends vereinbart und, damit jeder weiß, „was die Glocke geschlagen hat“, eine Uhr auf dem Hofe anbringen lassen. Am 4. d. M., Abends 8 Uhr, verließ ein Arbeiter den Hof, um seine müden Glieder nach Hause zu schleppen. Der Inspektor befahl den dort noch anwesenden drei Arbeitern, welche sich ebenfalls anschickten, nach Hause zu gehen, noch ein auf dem Hofe stehendes Fuder Roggen abzubringen. Der Arbeiter R. erwiderte, daß die Feiertagsstunde geschlagen habe und auch bereits einer von den Leuten weggegangen sei. Daraufhin erschien der Gutsherr R. und drohte dem vorgenannten Arbeiter mit Stockschlägen, worauf dieser treffend replizierte: „Na, man ruhig bi de Sat, so geht nich los; wi best uns mod arbeit un lönn'n ohne Schläg to dead gahn!“ Das war dem absoluten Beherrscher Buschmühlens denn doch zu viel, er vermaß sogar das Fuder Roggen und befahl dem Arbeiter, sofort den Hof zu verlassen, widrigenfalls er von seinem Hausrecht Gebrauch machen würde. Auf diese „höfliche“ Aufforderung hin empfahl sich der Arbeiter, die anderen erhielten um 8 1/2 Uhr Feiertag. Doch der Gutsherr hatte seinen Plan gefaßt, denn wozu wäre die Feiertags-Ordnung und als deren trefflicher Ausleger das ritterschaftliche Polizei-Amt da, wenn letzteres auch in diesem Falle nicht gute Dienste leisten sollte. Am 11. d. M. erhielten die Arbeiter folgende Strafverfügung:

(Abchrift.) Der Tagelöhner zu Buschmühlen hat am 4. August, Abends 8 Uhr, die ihm von seiner Dienstherrschaft angewiesene Arbeit (Abladen von Roggen in die Scheune) eigenmächtig ohne Rechtsgrund (N) niedergelegt. Beweismittel:

Der Antrag auf Strafe ist von dem Gutsherrn R. . . . auf Buschmühlen am 5. August d. J. gestellt. Es wird deshalb hiermit gegen den Tagelöhner auf Grund des § 1 der Verordnung vom 3. August 1892, betr. die Bestrafung der Dienstverweigerung, eine an die Kasse des unterzeichneten ritterschaftlichen Polizeiamts einzuzahlende Geldstrafe von 6 M., im Falle die Strafe nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von 3 Tagen verhängt. Gebühren und Auslagen 1,20 M. fallen dem Beschuldigten zu; zusammen 7,20 M. Neubukow, den 11. August 1893. Vereint ritterschaftliches Polizeiamt für Buschmühlen. (gez.) Krüger.

Ausgefertigt: C. Kläffendorf, Aktuar. — Sind nun auch die Arbeiter über solche Handhabung des Rechts empört, so wagen sie doch kaum Berufung gegen diese „Verfügungen“ einzulegen, weil die „Göttinger Gerechtigkeit“ die Arbeiter im Klassenstaat gewöhnlich mit scheelen Augen anzusehen pflegt.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Die Jahresübersicht der Verunglückungen mit Todeserfolg auf den unter preussischen Aufsichtsbahnen stehenden Bergwerken aus dem Jahre 1892 wird jetzt veröffentlicht. „Auf den unter der Aufsichtsbahnen stehenden Bergwerken Preußens waren im Jahre 1892 867 343 Arbeiter beschäftigt, von denen 721 bei der Ausübung ihres Berufs zu Tode kamen. Im Vergleich zum Vorjahre ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter um 5893 gestiegen, diejenige der tödlichen Verunglückungen jedoch um 145 oder 16,74 pCt. gefallen. Beim Steinkohlen-Bergbau waren 579 061 Arbeiter beschäftigt; von diesen verunglückten 572 oder 2206 auf 1000, d. i. je einer von 458 Arbeitern, gegen 731 oder 2,889 auf 1000, d. i. je einer auf 436 im Jahre 1891. — Von den Oberbergamts-Bezirken traf die höchste den Bezirk Dortmund mit 2,5 auf 1000 Arbeiter, gegen 3,233 im Jahre vorher; die niedrigste Ziffer hatte der Bezirk Clausthal mit 1,006 auf 1000. Im Bezirke Dortmund verunglückten tödlich 364 Mann, im Bezirke Breslau 50, im Bezirke Halle 71, im Bezirke Clausthal 11 und im Bezirke Bonn 167. Die häufigste Verunglückungsart geschah durch Stein- und Kohlenfall; es kamen hierbei 274 Arbeiter zu Tode, gegen 328 im Vorjahre. Hieraus folgen die Verunglückungen in Bremsbergen und Bremschächten, welchen 90 Arbeiter gegen 67 im Vorjahre erlagen. In Schächten verloren 87 ihr Leben, gegen 88 im Vorjahre. Ueber Lage verunglückten 47, gegen 85 im Vorjahre, und durchschlagende Wetter kamen 58 Leute um, gegen 107 im Vorjahre. Bei der Schichtarbeit stieg die Verunglückungsziffer wiederum, sie betrug 0,114 auf 1000, gegen 0,089 im Vorjahre.“ Sind das nicht erschreckende Zahlen? Dazu kommen noch die weit zahlreicheren Fälle von Verunglückungen ohne direkten Todeserfolg, die jahrelanges Elend, lebenslängliche Verkrüppelung und kleinere Verkrüppelungen einzelner Glieder zur Folge haben. Und bei solcher lebensgefährlicher Arbeit werden den Vergleuten Löhne gezahlt, die man als Hungerlöhne bezeichnen muß. Der reiche Dividendenbesitzer, der in die Taschen der Aktionäre fließt, ist mit dem Blute der vielen Vergleute bedingt. Denjenigen, die unter Lebensgefahr die Schätze aus der Tiefe holen, Hungere und Elend; den Reichtümern den Millionenertrag der Arbeit Jener ohne eine Gegenleistung, das ist das Bild unserer herrlichen Gesellschaftsordnung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 19. August.
Leffing-Theater. Der Probepfeil.
Kroll's Theater. Fideles.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Fatimha.
Adolph Ernst-Theater. Goldblote.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.
Singspiel der badischen Kammer-
sängerin Fräulein Adolphine Grimlinger.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltaus-
stellung in Chicago.
Große Ausstattungsposte mit Gesang
und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen
Prudenz. Kouples v. Linderer.
Musik von Adolph Wiedede.
Regie: Max Samt.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der
Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne:
Novität:
Wirkliches Wasser! Wirklicher Regen!
Berlin unter Wasser
oder: „Aeneid's Wassercur“.
Poffe mit Gesang und Tanz in 2 Akten
von M. P. L. Regie: Hugo
Summel. Musik von Meyer.
Vorher:
Chansonetten-Liebe.
Poffe mit Gesang in 1 Akt von Eugen
Prudenz. Regie: Fris Schäfer.
Vor, nach und zwischen den Poffen:
Aufstehen von Spezialitäten 1. Rang.
Neues Programm.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 64. Male:
Goldblote.
Gesangspoffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson
u. W. Mannstädt. Kouples theilweise
von G. Görs. Musik von W. Stoffens.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anf. 7 1/2 Uhr. Auftakt 2,50 M.
Der Sommergarten ist geöffnet.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Castan's Panopticum.

Riesen-Schlangen-Familie
aus Carl Hagenbeck's Thierpark.
Ohne Extra-Entree.



Passage-Panopticum.
Grösstes
Schau- u. Vergnügungs-
Etablissement
der Welt.
Entree 50 Pf.

Schweizer-Garten.
Am Königsthor.
Gaststätte der Ringbahn.
Heute, sowie täglich:
Extra-Vorstellung
mit neuen Spezialitäten.
Garreton-Troupe.
Familie Grunatho.
Emmy Bender.
Max Grabow u. f. w.
Volksbelustigungen aller Art.
Täglich:
Entree 30 Pf. Grosser Ball.

Achtung!
Freunden u. Genossen empfehle mein
Weiss- und Bayrisch Bier-Lokal.
C. Risch, Brangelftr. 123.

Altes Schützenhaus,
Linienstraße 5, empfiehlt seine Festsäle
300 Personen fassend) zu allen Gelegen-
heiten. 7855

Königl. italienischer Circus
Ernesto Ciniselli.
Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute, Sonnabend, 19. August:
Abends 8 Uhr:
Großer
Humor- u. Lach-Abend.
Hochamüsantes Programm.
Benefiz-Vorstellung
für die berühmten und beliebten
Original-Blowns Gebrüder
Didie und Eugene Veldemann.
Die einzigen dastehenden Original-
Blowns. Ohne Konkurrenz!
In dieser **Benefiz-Vorstellung** wer-
den sich die Gebrüder Veldemann ganz
besonders in ihren neuen und Original-
Glanznummern zeigen.
Gänzlich neues Programm.
Ferner Auftreten des gesammten Horron-
und Damen-Personals.
Ernesto Ciniselli, Direktor.

Hippodrom unter Wasser.
BERLINER HIPPODROM
Am Kurfürstendamm.
2 Min. von Station Zoolog. Garten.
Große Gala-Vorstellung.
Reichhaltiges Programm.
Olympische Spiele, Damen-Jockey-
Rennen, Herren-Flachrennen, Hür-
den-Rennen, Post mit je 4 Pferden
geritten, Quadriga-Fahren etc.
Neu!
The Original Three Johnson's.
Athleten und Kraft-Jongleure.
Nur noch kurze Zeit:
Am Strande von Ostende.
Gr. Wasser-Pantomime in 12 Bildern
Im prachtvollen Park von 5 Uhr
an: Großes Concert. Anfang der
Vorstellung 8 Uhr. Preise der
Plätze 4, 3, 2, 1, 0,75 M.
Jeder Erwachsene hat das Recht
ein Kind unter 10 Jahren frei
einzuführen.
Sonntag: 2 große Vorstellungen.
Nachmitt. 5 Uhr, Abends 8 Uhr.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Solisten der Leipziger Sängerkörnung vom
Königsthal-Palast.
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf.,
referiert 25 Pf. Anf. Sonntags 8 Uhr.
Entree 30 Pf., referiert 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versamm-
lungen unentgeltlich. Carl Koch.

Ostbahn-Park
am Kastriner Platz,
Kormann Imba.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: **Concert,**
Theater und
Spezialitäten-Vorstellung.
Neu u. sensationell: Little Alfons,
der phänomenale Lawinensur-
künstler. The Moras, musikalische
Eccentric, 1 Dame, 1 Herr.
Troupe Metzotti, Parterre-Akrob.,
2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen.
Emmy u. Reinhold Hintsche, Ge-
sang u. Charakter-Duettsisten etc.
Volksbelustigung, jeder Art. 4 Regel-
bahnen z. Verfügung. Kasselei
geöffnet am Wochentagen von 2 bis
6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

Moabiter Gesellschaftshaus.
Alt-Moabit 80 u. 81.
Täglich:
Theater- und Spezialitäten-
Vorstellung sowie Concert.
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf., referiert Platz 50 Pf.
4127L* **Helmuth Peters.**

C. Froelich's
Gesellschafts-Säle u. Garten
Schönhauser-Allee 161.
Jeden Sonntag, Montag u. Mittwoch:
Gr. Concert. Entree frei.
Im Saale Ball. [14616]
Jeden Mittwoch: **Gr. Kinder-**
und Familien-Fest.
Empfehle meine Säle für Vereine und
Gesellschaften unentgeltlich.
C. Froelich.

G. Brochnow's Fest-Säle,
39, Sebastianstr. 39.
Jeden Sonntag, Montag, Dienstag
und Sonnabend **großer Ball.** Em-
pfehle meine Säle zu allen Festlich-
keiten und Versammlungen. 46750

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle
der Tischler u. f. w.
Berthliche Verwaltung Berlin N.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
am Mittwoch, den 16. August, unser
Mitglied, der Arbeiter
Gustav Schiemann
an der Lungenentzündung verstorben
ist. Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, den 19. August, Nachmittags
8 1/2 Uhr, vom Trauerhause Falken-
steinstraße 35 aus nach dem Emmaus-
Kirchhof statt.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
306/10 **Die Ortsverwaltung.**

Freireligiöse Gemeinde.
Sonntag, Vormittags 10 1/4 Uhr,
Kosenthalerstraße 38:
Vortrag
von Herrn Dr. Bruno Wille:
Die Bedingungen d. Sittlichk.
Gäste sehr willkommen. 416/17

Am Mittwoch starb plötzlich
Herr Wilhelm Winter,
welcher über 30 Jahre pflichttreu in
der Gemeinde als Totengräber thätig
gewesen ist. Die Beerdigung findet am
Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, auf dem
freireligiösen Begräbnisplatz, Pappel-
Allee 15/17, statt.

Bekanntmachung.
Montag, den 28. August 1893,
Abends 8 1/2 Uhr, findet in der **Berliner**
Reffource, Kommandantenstr. 57, eine
außerordentliche Generalversamm-
lung der Orts-Krankenkassen für
den Gewerbebetrieb der Kauf-
leute etc. statt.
Tagesordnung:
1. Festsetzung von Wohngebühren;
2. Erlaß von Vorschriften über die
Krankmeldung, das Verhalten der
Kranken und die Krankenaufsicht;
3. Erhöhung der Kassenbeiträge;
4. Definitive Feststellung der Beamten-
gehälter; 5. Bericht der Regreß-
Kommission.
NB. Wird die Tagesordnung in der
ersten Versammlung vom 28. Aug. er.
nicht vollständig erledigt, so werden
die Verhandlungen am Mittwoch, den
30. August er., Abends 8 1/2 Uhr, in
demselben Lokale fortgesetzt.
Berlin, den 17. August 1893.
46972 **Der Vorstand.**

Zentral-Berein der Brauer
Zweigverein der Provinz
Brandenburg.
Sonntag, den 20. August er.,
Nachmittags Punkt 2 Uhr,
in **Mundt's Salon, Köpenickerstraße 100:**
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag über Gewerkschafts-Beweg-
ung. (Referent wird in der Ver-
sammlung bekannt gemacht.) 2. Wie
verhalten sich die Vereinsmitglieder zu
dem Vorgehen der Agitations-Kom-
mission. 3. Abrechnung des Vergütungs-
Komitee's vom Sommerfest.
4. Innere Vereins-Angelegenheiten.
5. Diskussion. 1464b
Um recht pünktliches Erscheinen der
Mitglieder wird ersucht, da präz. 2 Uhr
die Versammlung eröffnet wird.
Der Vorstand.

Verb. der Vergolder etc.
Monats-Versammlung
der Filiale Berlin
am Montag, den 21. August,
Abends 8 1/2 Uhr,
in **Scheffor's Salon, Inselstr. 10.**
Tagesordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeord-
neten Herrn Rob. Schmidt über „Zweck
und Ziele der Industrie-Verbände“.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiche Beteiligung wird er-
sucht. Gäste willkommen. 358/11
Die Ortsverwaltung.

Orts-Krankenkasse
der Bildhauer, Stuckateure
und verwandter Gewerbe.
Montag, den 28. Aug., Abds. 8 1/2 Uhr,
im Lokale des
Herrn **Wolz, Alte Jakobstraße 75:**
Außerordentliche
Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Halbjährlicher Kassendbericht.
2. Beratung und Beschlußfassung
über eventuelle Erneuerung des
Kontrakt's mit dem Verein frei-
gewählter Kassendärzte.
3. Eventuelle Erhöhung der Beiträge.
4. Nachmaliger Vorschlag des Vor-
standes über Aenderung der
Kassensunden.
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.
J. A.: J. Söjner.
147/3

Papageien, Sing- u. Ziervögel,
Vogelbauer, Aquarien, billig. [1467b]
Schnelle, Invalidenstr. 7.

Große öffentliche Versammlung
sämtlicher in Holzbearbeitungs-Fabriken und
auf Holzplätzen beschäft. Arbeiter mit Frauen
am Sonntag, den 20. August er., Nachmittags 3 Uhr,
in den „Korkordia-Sälen“, Andreasstraße Nr. 64.
Tagesordnung:
1. Der Werth der Kontrollmarke. 2. Zustände im Bäckergewerbe und
Einführung der Kontrollmarke in demselben. Referent **Genosse Kretschmar.**
3. Wie stellen wir uns zur Gründung eines Bureaus und Anstellung eines
ständigen Beamten für die Gewerkschaftskommission.
Nachher: Tanz und gemüthliches Beisammensein.
Angesichts der wichtigen Tagesordnung bittet um zahlreichen Besuch
188/4 **Die Agitationskommission.**

Große öffentliche Versammlung
sämmtlicher
Bauhandwerker u. Bauarbeiter
Berlin und Umgegend
wie: Zimmerer, Maurer, Maler, Töpfer, Bauarbeiter, Stuckateure etc.
am Sonntag, den 20. d. M., Vorm. 10 Uhr,
in den **Konkordia-Festsälen, Andreasstraße Nr. 64.**
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Fensterverglasung und offenen Koaksfeuerheizung.
2. Wie stellen sich die Bauhandwerker und Bauarbeiter zur hiesigen
Gewerkschafts-Kommission. Referenten werden in der Versammlung
bekannt gemacht. 219/2
3. Verschiedenes. **Der Ausführungs-Ausschuß.**

Berein für „Volksthümliche Kunst“.
Montag, den 28. August 1893, Abends 9 Uhr,
bei **Gründel, Dresdenerstr. 116:**
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Bericht des Vorstandes. — Kassendbericht vom 4. Quartal. — Wahl des
Vorstandes. — Verschiedenes. 364/9
Montag, den 21. August, fällt die Sitzung aus.
Ein **Deklamator** kann sich Abends beim Vorstehenden **C. Krause,**
Randberger Allee 8, melden.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlin und Umgegend.
Branchen-Versammlung
der Eisen- und Metallarbeiter, aller in Gas-, Wasser- und
Dampfmaschinen beschäftigten Arbeiter, sowie Bohrer,
Hobler und Stoßer.
Heute, Sonnabend, 19. August, Ab. 8 1/2 Uhr, bei **Höllig, Neue Friedrichstr. 44.**
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl zweier Fach-
kommissionsmitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten, Aufnahme neuer Mit-
glieder und Verschiedenes. 230/5

Heute, Sonnabend, den 19. August, Abends 8 1/2 Uhr:
Konferenz der Vertrauensleute des Südens.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Kollegen ersucht
Der Vorstand.

Fachverein der Klempner Berlins
und Umgegend.
Montag, den 21. August 1893, in **Gratweil's Bierhallen,**
Kommandantenstr. 77-79:
Grosse Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag über „Der Züricher Kongress“ und wie stellt sich die
Gewerkschaft dazu. 187/10
2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.
Der **Arbeitsnachweis** befindet sich bei **Stramm, Ritterstr. 123.**
3 abstellen bei **Stramm, Ritterstr. 123** und bei **Gormer, Land-
bergerstr. 105:** Sonnabends Abends 8-10 und Sonntags Vormittags von
10-12 Uhr.

Große öffentliche Versammlung
sämtl. im graphischen Gewerbe beschäft.
Arbeiter und Arbeiterinnen:
Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen, Steindrucker,
Schleifer, Präger, Prägerinnen, Arbeiter und
Arbeiterinnen u. f. w.
am Montag, den 21. August, Abends 8 1/2 Uhr, in den **Konkordia-
Festsälen, Andreasstraße Nr. 64.**
Tages-Ordnung:
1. Bericht über den Streik bei H. u. C. Kauffmann in Brandenburg,
sowie in anderen Druckorten. 2. Wie stellen sich die im graphischen Gewerbe
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu dem Streik? Referent **Buch-
drucker Massini.** 3. Diskussion. 209/16
Die **Vereinsversammlung der Lithographen und Stein-
drucker** fällt diesen Monat aus.

Cöpenick.
Gr. öfftl. Versammlung
für Frauen und Männer
am Dienstag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Saale
des Herrn **Scheer (Wilhelmsgarten).**
Tagesordnung:
1. Vortrag der Frau **Martha Rohrlack** über: „Die Frauen und
der Sozialismus“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller arbeitenden Frauen und Mädchen ist dringend
erwünscht. Bitte im Saale nicht zu rauchen! Eintrittsgeld 10 Pf.
421/19 **Der Einbrucher.**

Tokales.

Achtung! Folgende Restaurateure schänken das Bier der boykottierten Spandauer Berg-Brauerei weiter aus: Beebe, Holzmarktstraße 3. Dieser Herr soll auch Bier in mehrere Fabriken liefern, ohne daß die Konsumenten über dessen Herkunft aufgeklärt sind. F. Klemle, Kl. Hamburgerstr. 23. Salomon, Stettiner Bahnhof-Restaurant. Rogge, Lüneburger- u. Paulstrassen-Ecke. Schwanebeck, Neue Jakobstr. 15. Müller, Havelbergerstr. 7 (Verkehrstotal der Buhler). Struck, Hagelsbergerstr. 6. Konrad, Wallstraße 43. Müller, Frankfurterstr. 87. Jäger's Restaurant (Inhaber Reiser), Kommandantenstr. 62. Kosjowsky, Große Frankfurterstraße 189. Sachsse, Lindowerstraße Nr. 26 (dort tagt der Gesangsverein „Unverdorben“). Gänse, Alt-Moabit 97. Grunert, Völkcherstr. 2. Frühstückstube resp. Stehbierhalle der Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

In Charlottenburg schänken weiter: Zum Hirsch, Englischestr. 27. Brüggemann, Salufer 13. Benz, Salufer 19. Eisenblätter, Charlottenburger Ufer. Blum, Charlottenburger Ufer 3. Wichert, Lühnow-Ufer 1. Regel, Potsdamerstr. 8.

In Spandau schänken weiter: Warmuth, Birkenstraße. Ritsche, Berlinerstraße. Hünze, Fischerstraße. Duff, Behnhöfstraße. Krieger, Berlinerstraße. Kaufmann, Thomasdamm. Schön, in Firma Bod. Potsdamer- und Charlottenstraßen-Ecke. Hotel zum Rothen Adler. Merker, Potsdamerstraße. Mehlis, Charlottenstraße. Kreindring, Hasenplan. Siebert, Bismarckstraße. Modtwin, Bismarckstraße. Fleh, Falkenhagenerstraße. Marten, Schönwalderstraße. Konrad, Lysnarstrassen-Ecke. Zehler, Schäferburgstraße-Ecke. Kniehase, Neumeisterstr., zum Stadtpark. Behrend, Halensfelde. Kautsch, Neudorferstraße. Schulz, Neudorferstraße. Kluhthof, Pichelsdorferstraße. Drescher, Potsdamer-Chaussee. Köller, Potsdamer-Chaussee. Vogel, Potsdamer-Chaussee. Nabenhorst, Klosterstraße. Bruder, Klosterstraße. Abbestell haben in Charlottenburg: Frau Kühne, Goethe- und Schlüterstraßen-Ecke. Hienert, Knobelsdorferstraße. Rittermann, Alt-Moabit 125. Graf, Kurfürstendamm 14.

Die Wirthe in Spandau, welche abbestell haben, wünschen nicht veröffentlicht zu werden, aus ganz leicht erklärlichen Gründen.

Die Lokal-Kommission:

J. A.: J. Wernau, Rosenstraße 30.

Herr Otto Wichers von Gogh. In unserem Züricher Bericht vom 9. August stand zu lesen: Ein verunglückter Schauspieler namens Wichers von Gogh, der sich vor einiger Zeit an die Züricher Genossen herangedrängt hatte und heute gegergt ist, daß seine Bedeutung nicht anerkannt wird und seine Verse zweifelhaften Wertes von den Arbeitern nicht gekauft werden, bedauerte, daß die Unabhängigen S. J. „ausgetreten“ seien; wie erhehend wäre es jetzt, wenn er gemeinsam mit ihnen Opposition gegen die Fraktionsdespotie treiben könnte: Er rufe: Hoch die deutsche Sozialdemokratie! Nieder mit der Dynastie Bebel! (Herr Wichers scheint dennoch zu glauben, daß im sozialen Staat das weibliche Erbfolgerecht eingeführt werde, sonst steht es mit der Dynastie Bebel schlecht.)

Hierzu sendet uns Herr Otto Wichers von Gogh folgende „Berichtigung“:

Ad 1 bin ich kein verunglückter Schauspieler, sondern ein verunglückter Seemann, der, nachdem er seine Jugend im Waisenhaus verbracht hatte, nach vierjähriger Ausübung des Seemannsberufes in allen Meeren durch einen unglücklichen Sturz aus einer Höhe von 24 Fuß sich das Rückgrat so verletzte, daß er seine Thätigkeit als Seemann einzustellen gezwungen war. Aus Vorliebe können sie wohl schon zur Genüge erkennen, daß ich ein Proletarier erster Güte genannt werden kann. Ohne Mittel, ohne Kenntniß irgend eines Berufs blieb mir mit 19 Jahren nichts übrig, als mich dem Berufe meines verstorbenen Vaters zuzuwenden, der Schauspieler gewesen war. Sie wissen wohl, daß sich die Liebe zum Theater vererbt, das war auch bei mir der Fall. Später wurde ich dann Schriftsteller, welchen Beruf ich jetzt noch ausübe. Wenn man mich nun höhnisch einen verunglückten Schauspieler nennt, möchte man mit demselben Rechte Liebnecht einen verunglückten Student und Bebel einen verunglückten Drechsler nennen.

Nun soll ich mich an die Sozialdemokraten in Zürich herangedrängt haben. Erbärmliche Lüge. Ich war lange vorher Sozialdemokrat, ehe verschiedene Herren der hiesigen Mitgliedschaft an die Sozialdemokratie gedacht haben. Ich bin im Jahre 1876 entlassen worden, weil ich mich weigerte, ein Koupлет zu singen, welches mit dem Refrain folgte:

Denn ob ich Bebel sage oder Pöbel,
Das ist nach meiner Meinung ganz egal!

Längst, bevor ich nach Zürich kam, lag mein Drama „Bruderliebe“ in meiner Zigarrenkiste, die jahrelang mein ganzer Reisekoffer war. Dieses soziale Drama wurde von dem Vertrauensmann der Züricher Sozialdemokraten, Beck, in Zürich eingeführt, nachdem er es in St. Gallen von der dortigen Mitgliedschaft unter großartigem Erfolge hatte aufführen sehen. In Zürich wurde es dann unter riesigem Beifalle im Januar 1890 zu Gunsten des Wahlfonds gegeben und mehrere hundert Franken nach Berlin abgeliefert zur damaligen Reichstagswahl!!! Selbstverständlich wurde ich nach meiner Ueberfeldung nach Zürich Parteigenosse und war Vertrauensmann der Partei, als Liebnecht hier seinen Vortrag hielt. Das ist mein Herandrängen an die hiesige Partei. So wird die freie Meinungsäußerung von der Führerschaft belohnt im Partei-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Ueber die Gemeinheit, die in der Verdächtigung liegt, ich ärgere mich, weil mein Verse nicht gekauft wurden, will ich weiter kein Wort verlieren; dieser Standpunkt kennzeichnet den Petroleumhändler, von dem die ganze Sache ausging. Gott erhalte der Partei noch recht lange diese Krämerseelen. Mit solchen Leuten schlägt man am besten alle Revolutionen — nieder!

Mit der Bitte um wörtlichen Abdruck dieser Erklärung

mit sozialdemokratischem Gruß

Otto Wichers v. Gogh,
der „Verunglückte“.

Wir haben Herrn Wichers v. Gogh das Wort gegeben, obwohl wir vergeblich nach etwas „Berichtigtem“ in dem langen Geschreibsel suchten. Da aber unser Korrespondent den Fehler gemacht und in seinem Bericht den Herrn überhaupt genannt hat, so mag derselbe sich auch unseren Lesern selbst vorstellen, wodurch die liebe Gittelkeit öffentlich ihre Befriedigung findet. Für die Zukunft soll es uns eine Warnung davor sein, Leute vom Schlage des Herrn Wichers v. Gogh in unserem Blatte überhaupt nur zu erwähnen. D. R. d. „B.“

Anonymes Denunziantentum. Unter dieser Epithete schreibt „Der Gastwirthsgehilfe“ in seiner letzten Nummer (33) vom 17. August:

Herr Baumgarten (fr. Mosels), am Moritzplatz, entließ dieser Tage einen Kollegen, gegen den in einem anonymen Schreiben Beschwerde geführt worden war. Ein Gast behauptete in demselben, daß der betreffende Kellner ihm 3 Glas Bier zu viel

angerechnet habe; würde derselbe nicht entlassen, so würde er nicht mehr im Lokal verkehren. Herr Baumgarten zeigt besagtem Kollegen den Brief und — entläßt ihn. Auf die Einwendungen des Lehren, daß er vollkommen in seinem Recht gewesen sei, hat Herr Baumgarten nur die Antwort, daß er einem Kellner einem Gast gegenüber nicht Recht geben könne.

Diese Antwort des Herrn Baumgarten, der uns sonst als „leidlich guter“ Prinzipal geschildert wird, spricht ganze Hände von der Rechtlosigkeit der Gastwirthsgehilfen den Gästen gegenüber, ist ein neuer Beweis, wie tief der Kellner steht in der Achtung seitens des Publikums sowohl, als seitens der Prinzipalität, mit welcher die „Gittelkeller-Bereine“ bekanntlich ihre „soziale Lage“ verbessern wollen.

Keine nähere Untersuchung des Falles, das anonyme Schreiben des ersten Besten genügt, einen Arbeiter außer Brod zu bringen. Wenn diese Praxis weiter um sich greift, dann dürfte in Zukunft jeder Lump, dem die Jechprellerei mißlang, durch ein anonymes Schreiben in die Lage versetzt werden, einen Gastwirthsgehilfen außer Stellung zu bringen.

Wie Du mir, so ich Dir! Wer in diesen Tagen Gelegenheit hatte, die Mauerstraße in der Gegend der Jägerstraße in frühestem Morgenstunden zu passieren, dem bot sich täglich ein höchst sonderbares lebhaftes Bild. Dortselbst kann man nämlich jeden Morgen kurz vor 7 Uhr ein Völkchen von etwa 200 Personen beiderlei Geschlechts genannte Gegend unter Aufsicht eines Wächters der öffentlichen Ordnung auf- und abpromenieren sehen. Die Anwohner dieser sonst sehr ruhigen Gegend schauen vergnügt ob dieses bunten Treibens aus ihren Fenstern und die Passanten fragen neugierig, was denn hier eigentlich „los“ sei. Die Geschichte hängt aber folgendermaßen zusammen: Die in der Mauerstraße 44 belegene große Sittensfeld'sche Buchdruckerei, welche den Lesern des „Vorwärts“ wegen ihrer letzten Gewerbegerichts-Prozesse mit Streitobjekten von 1,00 bis 3 Mark noch in frischer Erinnerung sein dürfte, besitzt einen äußerst gestrengen Fabrikpacha, welcher es durch seine Liebenswürdigkeit in genanntem Geschäft von den bescheidensten Ansprüchen bis zu dem Range eines Herrn „Direktors“ gebracht hat. Dieser Herr „Direktor“ glaubte sich dadurch in der Höhe seiner Lantitäten nicht unwesentlich geschädigt, daß einzelne Arbeiter es in ihrer unsagbar feivollen Leichtfertigkeit gemagt hatten, Morgens bei Beginn der Arbeitszeit sich um einige Minuten zu verspäten. Die Folge davon war, daß der Allgewaltige in seinem gerechten Zorn einen Ulaß erließ, wonach mit dem Glodenschlage „Sieben“ die Pforten des Arbeiterparadieses geschlossen, anstatt geöffnet werden sollen. Denn „Ordnung muß sein“. Denjenigen, welche diesen glücklichen Moment nicht abpassen konnten, sollte eine Stunde Zeit und Gelegenheit gegeben werden, sich auf ihre Kisten das prachtvolle Etablissement, welches durch ihrer Hände Arbeit erbaut werden konnte, von außen zu besichtigen. Gleichzeitig war damit die wohlwollende Absicht verknüpft, dem von seinem Hegmarische Schweipstriefenden Arbeiter eine Stunde Ruhe zu gönnen, um sich gehörig abzukühlen.

So war's geplant. Allein es kam doch etwas anders. Die Arbeiter, welche übrigens schon bei verschiednen Provokationen seitens der Geschäftsleitung ihre Solidarität bewiesen hatten, waren sich klar, daß sie zwar die Verpflichtung hätten, pünktlich zur Stelle zu sein, daß man aber keinesfalls das Recht habe, sie mit dem Glodenschlage sieben auszusperren. Und so kann man denn jeden Morgen, nachdem der siebente Glodenschlag der Geschäftshür verlungen, Männlein und Weiblein im „Gänsemarkt“ unter Aufsicht eines Schutzmannes ihren Einzug in die heiligen Hallen halten sehen. Die beabsichtigte Wirkung des schneidigen Direktorial-Erlasses ist nun insofern gerade in das Gegenteil umgeschlagen, als vor der Verordnung ziemlich das gesammte Personal, welches der paar Minuten wegen gar nicht so interessiert war, ja schon vor Beginn der Arbeitszeit, pünktlich zur Stelle war, während jetzt immerhin einige Minuten vergehen, ehe sich die Pforten hinter dem letzten Mann des endlosen Zuges schließen. Daß sich bei dieser Gelegenheit die Menschenmassen nicht flauen und alles seinen „regelmäßigen Gang“ geht, dafür sorgen schon die Arbeiter und — die heilige Fernmandat.

Aus dem Gegenwartsstaat. Die Heiligkeit der bürgerlichen Ehe ist bekannt — ebenso bekannt ist es aber auch, wie sich „Damen“ vom Stande, d. h. Vertreterinnen der zahlungs-fähigen Moral, den üblen Folgen allzu großer Liebeseligkeit zu entziehen wissen. Bürgerliche Blätter berichten folgendes: Eine Standalaffäre, die in allen Theilen Deutschlands viel Staub aufwirbeln geeignet ist, wird demnächst die Gerichte beschäftigen. Gekoren wurde hier selbst die frühere Hebamme B., sowie deren „wilder Ehemann“, ein Schlächtergehilfe, verhaftet. Frau B. hat sich durch zahlreiche Zeitungs-Annoncen Frauen und „Jungfrauen“ zur Ertheilung von Rathschlägen in „diskreten Angelegenheiten“ empfohlen. Ihre „Geschäfts-Empfehlungen“ hatten einen großartigen Erfolg, denn aus allen Theilen des Reiches strömten ihr Aufträge zu. Die hiesige Kriminalpolizei war schon seit längerer Zeit auf ihr Treiben aufmerksam geworden und stellte ihr, um sie endlich fassen zu können, eine Falle. Frau B. ging in dieselbe ahnungslos hinein und überlieferte sich so selbst der Verhörde, die nunmehr eine Haussuchung in ihrer von dem Schlächtergehilfen unter falschem Namen gemieteten Wohnung abhielt. Dort fand man die ordnungsmäßig geführten Geschäfts-Bücher der weisen Frau, die ein geradezu verblüffendes Resultat ergaben. Die ehemalige Hebamme hatte die Namen und Wohnungen aller derjenigen Damen genau aufgezeichnet, die von ihrer „Hilfe“ Gebrauch gemacht hatten, und sogar die Beträge aufgezeichnet, die ihr für ihre Bemühungen gezahlt worden waren. Es ergab sich, daß sie, wie gesagt, ihre „Kundschaft“ in allen Theilen Deutschlands hatte. Für die Personen, die mit ihr in verbrecherischem Verlehr gestanden haben, wird derselbe ein mehr als unangenehmes Nachspiel haben. Die gerichtlichen Untersuchungen sind in vollem Gange. Den eigentlich geschäftlichen Theil des Unternehmens hatte der ebenfalls verhaftete Fleischergeselle in der Hand. Er versandte die Annoncen an die Zeitungen, mietete die Wohnung und war überhaupt der Vertreter seiner angeblichen Frau, gegen welche das Verfahren wegen Vergehens gegen § 219 des Strafgesetzbuches (Tödtung keimenden Lebens bezw. Beihilfe) eingeleitet wird.

Nach einem Berichte der betr. Stadtbau-Inspektion an die städtischen Behörden war der Stand der Bau-Ausführungen für die Müggelseewerke im Juli 1893 folgender: Am 13. Juli d. J. ist der Betrieb für die Versorgung der Hochstadt mit täglich im Maximum 30 000 Kubikmeter Wasser aus dem Müggelsee aufgenommen. Die ganze durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 19. April 1888 bewilligte Anlage wird bis auf unwesentliche Arbeiten im Laufe des Monats Oktober dieses Jahres soweit hergestellt sein, daß der Betrieb aufgenommen werden kann. Im Besonderen wird folgendes bemerkt: I. Werk Müggelsee. Die gesammte Maschinenanlage in den beiden Schöpf-Maschinenhäusern am See, ebenso sämtliche 22 Filter und die beiden Reinwasserbehälter sind fertig gestellt. In den beiden Maschinenhäusern nördlich der Chaussee, für die Wasserhebemaschinen, welche das filtrirte Wasser nach dem Werke Lichtenberg fördern, sind drei Maschinen fertig

montirt, die weiteren drei Maschinen werden im Laufe des Monats August fertig werden. Sämmtliche Wohn- und Verwaltungsgebäude auf diesem Werke sind vollendet und zum Theil auch schon bezogen. Der Entwässerungskanal in der Seestraße ist fertig. Der Eisenbahnanschluß geht seiner Vollendung entgegen und wird im Laufe des Monats August in Betrieb genommen werden können. II. Werk Lichtenberg. Alle vier Reinwasserbehälter und der Kondensations-Wasserteich sind vollendet. Von den drei Maschinenanlagen sind die drei Druckpumpen im Maschinenhause A soweit fertig gestellt, daß die Versorgung der Hochstadt durch die neuen Werke geschehen kann, die Wasserhebemaschinen zur Versorgung der unteren Stadt in den Maschinenhäusern B. und C. werden voraussichtlich im Laufe des Oktober d. J. betriebsfertig montirt sein. Die beiden Beamten-Wohnhäuser sind bereits bezogen, die Verwaltungsgebäude theils fertig, theils nahezu vollendet. III. Druckrohrleitung Müggelsee-Lichtenberg. Der erste Rohrstrang, der das Wasser aus den Filtern am Müggelsee nach den Reinwasser-Behältern des Werkes Lichtenberg leitet, ist im Betriebe. IV. Druckrohrleitung Lichtenberg-Berlin. Der 760 Millimeter-Rohrstrang vom Werke Lichtenberg nach dem Werk Velfortstraße zur Versorgung der Hochstadt ist im Betriebe. Der 1200 Millimeter-Strang vom Werke Lichtenberg nach der Stadt im Zuge der Scharnberger-Chaussee bis zur Ringbahn ist von zwei Rohrleger-Kolonnen in Angriff genommen und wird bis zum 1. Oktober fertiggestellt sein. Alle übrigen Leitungen innerhalb der Stadt sind vollendet bis auf die Linie Jannowitzstraße-Prinzenstraße bis zur Gütchinerstraße, welche noch im Laufe dieses Jahres zur Ausführung kommen soll.

Vielfache Anfragen ergeben sich an die Polizei von Wohnungsinhabern, deren Miethskontrakte zum Oktober d. J. gelöst sind. Es handelt sich dabei um die brennende Frage, ob der Hauswirth berechtigt sei, von dem Miether zu jeder Zeit Zutritt zu der Wohnung zwecks Besichtigung zu fordern. Wenn auch die Miethskontrakte die Klausel enthalten, daß der Wirth zu jeder Tageszeit die vermieteten Räume zu betreten berechtigt ist, so ist damit nicht gesagt, daß der Miether jeden Augenblick dem Vermiether seine Wohnung zur Verfügung zu stellen hat. Der Wirth hat sich vielmehr den Verhältnissen des Miethers anzupassen. Hierüber geben Gerichts-entscheidungen vom 18. Februar 1872, 30. Januar 1873 und 6. Januar 1875 genauen Aufschluß, worin es heißt: „Der Vermiether ist nicht befugt, die Wohnung des Miethers nach Belieben zu betreten, auch nicht zum Zweck anderweiter Vermietung und auch dann nicht, wenn über die Frage, ob das Recht des Miethers noch fort dauert, Streit besteht.“ Ja, eine Entscheidung vom 2. Januar 1874 befragt sogar, daß „in die von dem Miether verlassene und ausgeräumte, aber noch in seinem Miethsbesitz befindliche Wohnung der Vermiether nicht eindringen darf. Nach den bestehenden Kontraktformularen hat mithin der Wirth das Recht, eine Besichtigung der Wohnung stets zu verlangen, wenn der Miether anwesend ist, sich aber sonst hinsichtlich der Zeit mit dem Miether in Einvernehmen zu setzen.“

Eine grobe Ausschreitung begingen vorgestern diejenigen Leute, welche bei der Firma Willing und Violet arbeiten, obgleich über die Fabrik die Sperre verhängt ist, weil die dort beschäftigten Schraubendreher streikten. Gegen 6 Uhr versuchten 12-13 der Streikbrecher einige der Streikenden, die in dem Lokale von Stiemle saßen, dadurch zu reizen, daß sie in einem Trupp vor das Lokal kamen und allerlei alberne und beleidigende Redensarten ausstießen. Als einer der Streikenden, Genosse Menzel, auf die Straße trat, um den Leuten ihr ungebührliches Betragen zu unterzagen, fielen sie alle über ihn her und bearbeiteten ihn mit angepöbelten Eisenstäben, Feilen, Hämmern u. dgl. Die beiden Anderen eilten ihrem Genossen zu Hilfe, wurden aber von den Streikbrechern, die sich in großer Ueberzahl befanden, in ganz ähnlicher Weise behandelt. Genosse Menzel erhielt so schwere Verletzungen, daß er vorgestern Abend noch nach dem Krankenhaus Am Urban geschafft werden mußte. Sein Befinden giebt zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß, und die Sache ist um so betrübender, als der Verletzte verheirathet und Vater von fünf Kindern ist. Als ein sehr merkwürdiger Umstand muß es betrachtet werden, ist gerade vorgestern Abend in der ganzen Gegend kein Schuhmann zu erblicken war, während sonst dort stets mehrere uniformirte und Kriminalschutleute anwesend sind.

In Krankenhause Moabit ist, wie die „National-Zeitung“ erzählt, wieder eine Cholera-Station wie im vergangenen Jahre eingerichtet worden, und es befinden sich daselbst mehrere verdächtige Kranke zur ärztlichen Beobachtung. Eine aus offiziösen Quellen gesessene Korrespondenz berichtet dagegen folgendes:

Zum Stande der Cholera in Berlin können wir die beruhigende Mittheilung machen, daß, wie Herr Dr. Hirschfeld, Assistenzarzt im Krankenhause Moabit, auf unsere Anfrage bereitwillig mittheilt, bis gestern Nachmittag um 5 Uhr nicht eine einzige Person in das Moabiter Baracken-Lazareth eingeliefert worden ist, die Anzeichen der asiatischen Cholera zeigt. Auch hob Herr Dr. Hirschfeld noch besonders hervor, daß der Gesundheitszustand hier weit günstiger sei, als um dieselbe Zeit des Vorjahres. Hierfür spricht auch die Thatsache, daß beispielsweise auf der Sanitätswache in der Wallberstraße, die in einer der bevölkerlichsten Gegenden Berlins liegt, in diesem Jahre nur ein Brechdurchfall im vorigen Monat an einem Kinde behandelt wurde, während um die gleiche Zeit des Vorjahres etwa zusammen 16 Ruhr- und Brechdurchfälle und 9 Ertränkungen an Cholera vorgekommen sind.

Die Antipathie, die gegen die Margarine herrscht, hat kürzlich der Besitzer einer großen Margarinefabrik (Firma A. L. Mohr in Altona-Bahrenfeld) auf eine schmerzliche Weise zu bekämpfen gesucht. Er ist auf das nicht mehr neue, aber immer noch zugkräftige Mittel verfallen, einen Massenbesuch seiner Etablissements durch eingeladene Gäste in Szene zu setzen. Die Reklameberichte, welche die bürgerlichen Blätter unter „Gesellschaftlichen Mittheilungen“ oder auch in redaktionellen Theile darüber gebracht haben, sprechen von mehr als 1000 Personen, meist Kolonialwaaren- und Butterhändlern aus allen Städten der Mark Brandenburg, besonders aber aus Berlin, die ein von der Firma gestellter Extrazug am Montag früh vom Lehner Bahnhof aus nach Hamburg befördert hat. Am Schluß eines der Berichte heißt es: „Ein Frühstück, zu welchem der Gastgeber eingeladen hatte, bildete nach den Anstrengungen des Tages einen wohlthuenden Abschluß.“ Es wird nicht angegeben, ob die dabei servirten Speisen mit dem Fabrikat des Gastgebers, mit Margarine nämlich, zubereitet worden sind. Da der Reklamezug veranstaltet worden war, um bei den Gästen „die Antipathie gegen die Margarine zu bekämpfen“, so könnte man beinahe auf diesen Gedanken kommen. Um vollständig über das Wesen der Kunstbutter unterrichtet zu sein, muß man doch vor allen Dingen wissen, wie sie auf Gaumen und Magen wirkt. Wir vermuthen jedoch, daß der Kunstbutter fabrizierende Gastgeber in seinem Belehrungs- und Wehrungsweck nicht so konsequent verfahren sein wird. Er wird die Speisen für seine verehrlichen Gäste — „Kunden der Firma und solche, die es werden sollen“, nennt sie ein anderer Bericht — mit bester und unverfälschter Naturbutter haben zubereiten lassen. Am Ende hat er recht daran gethan. Es kam

ihm ja nur darauf an, bei seinen Gästen die Abneigung gegen den Handel mit Margarine und zwar mit seiner Margarine zu bekämpfen. Die Abneigung gegen den Verbrauch der Margarine braucht er nicht erst zu bekämpfen. Hier hat er eine treffliche Bundesgenossin in der Armut und dem Massenelend. Je größer die Armut wird, desto mehr schwindet das Misstrauen gegen die Margarine, desto höher steigt ihr Verbrauch, und desto besser blüht der Belegen der Fabrikanten. Denn natürlich greift nur derjenige zur Kunstbutter, der sich die Naturbutter nicht mehr leisten kann, wie man überhan bei Nahrungsmitteln, gegen deren Verbrauch und Vertrieb eine „Antipathie“ herrscht, immer nur an den Beschloßen als den Konsumenten zu denken hat. Offen gestanden, wir verargen es den Fabrikanten und Händlern nicht, daß sie ihre angepriesene Margarine nicht selber essen, und wir finden es begreiflich, daß die gesammte bestehende Klasse diese Abneigung gegen das verächtliche Fabrikat, wie auch gegen alle anderen sogenannten Volksnahrungsmittel, theilt. Margarine ist wirklich kein Hochgenuss! Aber man soll es dann auch der beschloßen Klasse nicht verargen, wenn sie das Zeug ebenfalls nicht mag und nach etwas Besseren verlangt.

Die Polizeiverwaltung von Greifenhagen zeigt an, daß es ihr noch immer nicht gelungen ist, die Persönlichkeiten des Mannes und der Frau festzustellen, die dort am 20. Juni d. J., Abends 11 Uhr, von der Brücke in die Regnitz gesprungen sind. Der Mann hatte sich vorher, nachdem sich beide zusammengebunden hatten, einen Revolver in den Kopf beigebracht. Beide ertranken. Die Leiche der Frau ist D. S. gezeichnet. Vielleicht ist diese Mitteilung geeignet, Aufklärung über die Personen zu schaffen.

500 Mark Belohnung. Aus Düsseldorf ist, wie die dortige Polizeiverwaltung mittheilt, ein Kassenbote Jakob Giesen am 25. v. M. nach Unterschlagung von 5000 Mark, darunter 5000 M. in Hundertmarkstücken, flüchtig. G. ist am 26. April 1848 geboren, mittelgroß, hat kurzes blond und grau gemischtes Haar, einen ganz kurzen Vollbart und trägt ein Jaquet aus blauem Cheviot. Beim Gehen läßt er den Kopf hängen. Er hat einen Paß bei sich, der am 7. Juli in Düsseldorf auf den Bergolder Jakob Giesen ausgestellt ist. Auf seine Ermittlung und die Herbeischaffung des Geldes ist die Belohnung ausgesetzt.

Der frühere Pastor Harder aus Weihenstephan ist aus der Irrenanstalt der Charite nach dem Untersuchungsgefängnis zurückgeführt worden. Da er nach dem Gutachten der Ärzte als unzurechnungsfähig betrachtet werden muß, wird das Verfahren gegen ihn eingestellt werden. Wie die von ihm begangenen Sittlichkeitsverbrechen beweisen, ist D. S. gemeingefährlich, sobald man ihn jedenfalls in eine Irrenanstalt bringen wird. — Natürlich!

Mit Beschlag belegt wurde die Leiche eines 4 1/2-jährigen Mädchens, der Tochter eines in der Augsburgstraße in Charlottenburg wohnhaften Poliers S. Der Tod des Kindes, welches einer Gehirnhautentzündung erlag, wird mit Mißhandlungen, welche die Stiefmutter an dem Mädchen begangen haben soll, in Verbindung gebracht.

Der in Rathenow festgenommene Einbrecher Biegler, alias „Herr Müller aus der Müllerstraße in Berlin“, hat in der Nacht zum Mittwoch abermals einen kühnen Fluchtversuch gemacht. Biegler war mit einem Fuß in seiner Zelle angehängt, was ihn jedoch nicht verhindert hat, sich der Fessel zu entledigen und den Versuch zu machen, durch die Decke, von welcher er die Verankerung abgerissen, zu entkommen. Nur der Wachsamkeit der Gefängnisbeamten ist es zu danken, daß der kühne Einbrecher bei seinem Fluchtversuch erwischt wurde. Er wurde nun noch härter in Eisen gelegt.

Auf der Brandstelle am Tempelhofer Ufer hat die Feuerwehr bis gestern Abend 9 1/2 Uhr angehalten zu thun gehabt. Die von einigen heftigen Blättern gebrachte Nachricht von dem Tode des Feuermanns Bando bestätigt sich zum Glück nicht. Die Hauptverletzung, die er davongetragen, ist eine Halswirbelsäulen-Querschnittsläsion. Der Oberfeuermann Hedrich ist inzwischen auch in das Elisabeth-Krankenhaus eingeliefert, er leidet besonders an den Folgen einer Kohlenoxydgas-Vergiftung.

Ein Arrestant hatte sich gestern Abend in der 8. Stunde auf das Dach der Markthalle in der Lindenstraße geschlichen. Die Polizei alarmierte schleunigst die Feuerwehr, bei deren Anrücken der Arrestant freiwillig vom Dach wieder herunterstieg.

Die Oberförster des Potsdamer Regierungsbezirks sind vom Regierungspräsidenten angewiesen worden, den Ansprüchen der Landbevölkerung auf künftige Ueberlassung von Waldstücken so weit zu entsprechen, als dies ohne Ueberwiegende Nachteile für die Forsten dem Bedürfnis gemäß geschehen kann.

Von Herrn Brück geht uns in betreff des Eingekandts von Herrn Berliner in Angelegenheit seiner Maßregelung folgende Erklärung zu: Das Verbot, welches seinerzeit an meine Kollegen erging, mit mir im Betriebe zu sprechen, rührt allerdings, wie ich gern gebe, nicht von Herrn Oswald Berliner her, sondern von dem Braumeister Herrn Kannegeiser. Von meiner Maßregelung bin ich nach wie vor überzeugt, auch glaube ich nicht, daß der Streit mit dem Schmied ein Grund für meine Entlassung war, sondern es war nur ein Vorwand.

Polizeibericht. Am 16. d. Mts. Nachmittags gerieth ein zweijähriges Mädchen vor dem Hause Kochmeisterstr. 1 unter die Räder eines Kohlenwagens und erlitt außer einem Armbruch bedeutende Quetschungen des Oberkörpers, so daß es nach der Charite gebracht werden mußte. — Am 17. d. Mts. Morgens wurden die Kaufmann Fränkel'schen Eheleute in ihrer Wohnung in der Wilhelmstraße und ein Kellner auf dem Hofe des Grundstücks Gartenstr. 163 erhängt vorgefunden. — Vor dem Hause Schaffmeisterstr. 86 fiel ein Kutscher von seinem in der Fahrt befindlichen Arbeitswagen, gerieth unter die Räder und wurde am Arme so bedeutend verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Augusta-Hospital erforderlich wurde. — Vormittags wurde ein zweijähriger Knabe vor dem Hause Mantelstraße 88 durch einen Bierwagen überfahren und an der Hand schwer verletzt. — Nachmittags sprang eine unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehende und wegen einer Uebertretung zur Wache des 6. Polizeiviertels gebrachte Frauensperson aus dem Fenster des im ersten Stock des Hauses Escherstr. 44 belegenen Klosets auf den Hof hinab und erlitt bedeutende Verletzungen am Kopfe und Fuße. Sie wurde nach der Charite gebracht. — An der Abmalbrücke fiel ein Knabe beim Spielen in den Landwehrkanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen. — An derselben Stelle sprang Abends ein Mädchen ins Wasser, wurde indessen noch lebend herausgehoben und nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Eine Frau fiel Abends aus dem Fenster ihrer im vierten Stock des Hauses Prenzlauerstraße 88 belegenen Wohnung auf die Straße hinab und starb auf der Stelle. — Auf dem Holzplatze von Zimmermann und Sohn, Tempelhofer Ufer 34, entstand Vormittags in einem bis zur Ludenwalderstraße reichenden offenen Bretterschuppen auf bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer, das sowohl diesen als auch die übrigen auf dem Platze lagernden Holzvorräthe zerstörte und auch die Hinterhäuser der Nachbargrundstücke ergriff. Die jenseits der Ludenwalderstraße belegenen Holzplätze geriethen ebenfalls, jedoch nur in geringer Ausdehnung in Brand. Infolge des Einströmens eines brennenden Bretterschappels wurden die Feuerleute Moritz und Bando schwer und der Oberfeuermann Hedrich anscheinend leichter verletzt. Sie wurden nach Anlegung eines Verbandes nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht. — Außerdem fanden drei kleine Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Gewerbegericht. Kammer V. Der Rohrlager Sacher beantragt von seinem früheren Meister Heintze 25,50 M. rückständigen Lohn. Der Beklagte hatte die Zahlung dieser Summe verweigert, indem er bestritt, daß S. an mehreren der in Frage kommenden Tage gearbeitet habe. Im Termine machte er dies ebenfalls geltend. Der Kläger behauptete dem gegenüber, auf Veranlassung des Herrn beziehungsweise der Frau Heintze an jenen Tagen auf dem Bau und in seiner Nähe sich aufgehalten zu haben. Es sei kein Material dagewesen, doch hätte dasselbe nach des Beklagten Worten bald ein treffen sollen, was nicht geschah. Als es an einem Morgen gebracht wurde, habe es der Kutscher wieder mitgenommen, weil er kein Geld dafür erhielt. Der ebenfalls gegen Heintze klagbare Helfer Gräßling sagte als Zeuge seines ehemaligen Mitarbeiters Sacher dasselbe aus. Das Gericht nahm einstimmig als erwiesen an, daß der Kläger bis zu dem von ihm angegebenen Tage, bis zum 30. Juli, beim Beklagten in Arbeit gewesen ist und daß es nur die Schuld des Beklagten war, wenn Kläger die Zeit nicht durch Arbeit ausfüllen konnte. Das Gericht gelangte um so eher zu dieser Annahme, weil der Beklagte dem Kläger ein Kiste ausgestellt hat, nach dem er bis zum 30. Juli bei ihm in Stellung gewesen ist. Heintze wurde verurtheilt 28,10 M. an Sacher zu zahlen. Der Kläger Gräßling erzielte, da die seiner Klage zu Grunde liegenden Umstände dieselben wie im Falle Sacher wider Heintze sind, gleichfalls ein obliegendes Urtheil. Er hatte 28 M. beansprucht. Abzüglich 90 Pfennig für Kassenbeiträge und Verschreibungsmaxen wurde ihm das verlangte Geld zugestimmt.

Kammer II. Einer Klage der Kürschnermamsell Euprosina Wika gegen den Pelzwaaren-Fabrikanten Oppenheim lag folgender Sachverhalt zu Grunde. Fräulein Wika gab im Frühjahr ohne zu kündigen ihre Arbeit bei Herrn Oppenheim, der sie damals beschäftigt, auf, obgleich sie sich schriftlich verpflichtet hatte, die gesetzliche Kündigungsfrist inne zu halten. Oppenheim klagte darauf gegen sie. Es kam ein Vergleich zustande, daß Fräulein W. auf 14 Tage bei etwas erhöhtem Lohn in ihr altes Arbeitsverhältnis zurückkehrte; sie war bereits anderwärts in Stellung. Die weiland Beklagte, jetzt Klägerin wollte nun an einem bestimmten Tage bei Oppenheim eintreten, um die 14 Tage „abzumachen“. D. verlangte, daß sie zunächst ihre Papiere, Invalidentarte und Krankenloosenbuch, ihm übermittle. Am anderen Tage ging sie, mit der Invalidentarte versehen, in Begleitung ihres Bruders nochmals zu D., wurde aber von dessen Frau, da sie das Krankenbuch nicht hatte, in seiner Abwesenheit wieder fortgeschickt. Sie wandte sich nun an das Gewerbegericht und verlangte die Verurteilung Oppenheim's zur Zahlung einer Entschädigung für durch ihn verursachte Zeitverschwendung. Das Krankenloosenbuch hat sie nach ihren Behauptungen deshalb O. nicht übergeben können, weil es ihr derzeitiger Arbeitgeber, der sie nur auf 14 Tage von der Arbeit bei ihm dispensirt hatte, während dieser Zeit behalten und auch die Beiträge bezahlen wollte. Der Beklagte wurde, nachdem der Bruder der Klägerin vernommen war, zur Zahlung von 2,25 M. verurtheilt.

Der Härder Walter wurde mit einer Klage gegen die Herren Altenberg, Färbereibesitzer, abgewiesen. Die Beklagten seien im Recht gewesen, ihn wegen seines Betragens zu entlassen, ohne kündigen zu brauchen. Walter benahm sich im Termin nicht sonderlich anständig, weswegen ihm eine Ordnungsstrafe von 3 M. auferlegt wurde.

Ein eigenartiger Sachverhalt lag der Anklage wegen Urkundenfälschung zu Grunde, die gestern vor der ersten Penionstrassammer des Landgerichts I gegen den Fuhrherrn Emil Grünberg verhandelt wurde. Der Sachverhalt der Berliner Trochsenkutscher wollte am 1. April eine Versammlung abhalten, um gegen die Taximeter-Droschken Stellung zu nehmen. Das bei dem Polizeipräsidium eingereichte Erlaubnisgesuch wurde im Verein entworfen, von dem Vorstandsmitgliede Streu ins Reine geschrieben und dem Angellagten, als Schriftführer des Vereins, übergeben, um es dem Polizeipräsidium zu unterbreiten. Grünberg erhielt die Erlaubnisbescheinigung sofort mit. Am Abend des 11. April waren über 1000 Trochsenbesitzer der durch die Anschlagssäulen veröffentlichten Einberufung gefolgt. Die Sitzung sollte gerade eröffnet werden, als ein Vorstandsmitglied den Angellagten fragte, ob er die polizeiliche Genehmigung bei sich führe. Der Beklagte bejahte und holte das Schriftstück hervor. Bei dieser Gelegenheit las er zum ersten Male durch, wobei er zu seinem Schrecken erwiderte, daß die Genehmigung auf den 17. April lautete. Er will der Meinung gewesen sein, daß hier ein Schreibfehler seitens des Beamten vorliege und um nicht den Vorwurf der Nachlässigkeit hören zu müssen, weil er das Schriftstück vorher nicht geprüft, machte er durch eine kleine Aenderung aus der 7 eine 1, so daß das Datum nun auf den 11. April lautete. Der überwachende Polizeileutnant, den man von der Abweichung des Tages der Versammlung von dem aufgestellten Erlaubnischein unterrichtet hatte, ließ sich nach Schluß der Versammlung das Schriftstück geben. Die Aenderung war leicht festzustellen und wurde auch ohne weiteres von dem Angellagten eingestanden. Nun neigte sich später heraus, daß nicht der Beamte, sondern das Vorstandsmitglied Streu den Schreibfehler begangen hatte.

Nachdem im Termine der Sachverhalt wie vorstehend festgestellt worden war, hielt der Staatsanwalt das Vergehen der Urkundenfälschung für erwiesen und beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Tagen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schmidt, plädierte in längeren Ausführungen für Freisprechung. Der Angellagte habe keineswegs das Versehen von der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise gehabt, sondern er habe nur einen vermeintlich unrichtigen Zustand in einen richtigen umändern wollen. Ebenso sei nicht nachzuweisen, daß der Angellagte irgend jemanden habe täuschen wollen. — Der Gerichtshof kam zu einer anderen Ueberzeugung. Selbst wenn der Angellagte der Ueberzeugung war, daß ein Schreibfehler seitens der Polizei vorliege, so durfte er die Aenderung nicht vornehmen. Wenn man beispielsweise ein Kind auf dem Standesamte anmelde und sehe nachher, daß der Beamte in die Anmeldebefcheinigung versehentlich ein falsches Datum eingetragene, so habe man doch nicht das Recht, selbst die Aenderung vorzunehmen. Auch eine Täuschung sei in der Handlungsweise des Angellagten zu finden, denn der überwachende Polizeileutnant sollte getäuscht werden, damit er die Versammlung nicht aufhöre. Der Fall liege aber denkbar milde und sei deshalb auf das zulässig niedrigste Strafmaß — ein Tag Gefängnis — erklart worden.

Zur Haftpflicht der Hausbesitzer. In dem Prozesse eines Giebelknecht'schen Hausbesizers wegen Schadenersatzleistung hat jetzt das 1. Ober-Landesgericht Raumburg das Urtheil gesprochen. Der Thatbestand war folgender: Frau Wwe. J., die in dem Grundstück des Klempnermeisters D. wohnte, fiel in der Dämmerung im Hofe über eine dort stehende Kiste. Die Frau erlitt einen Beinbruch und klagte, da die Heilung angeblich nicht vollständig erfolgte, auf Entschädigung, indem sie das Klage-Objekt auf 2100 M. besetzte. Die Kiste war nicht von D., sondern von einer anderen Mietherin in den Hof gestellt; das Verschulden des Hausbesizers wurde aber darin gefunden, daß er die Kiste nicht weggeräumt, den Hof auch nicht beleuchtet habe. Das 1. Landgericht hielt die Hausbesitzerin für schuldig, Schadenersatz zu leisten; auf die eingelegte Berufung hat das Ober-Landesgericht Raumburg dieses Urtheil jetzt bestätigt. Wir entnehmen diesem Urtheil folgendes: Aus dem Miethsvertrage hat der Miether den Anspruch auf den gemeingewöhnlichen Gebrauch der vermieteten Sache, die Klägerin nicht nur auf Benutzung der ihr von dem Beklagten vermieteten Wohnung, sondern auch der dazu führenden Zugänge, der Treppen, des Hausflures, des Hofes und des

Eingangsthores. Diese Benutzung hatte der Beklagte auch während der ganzen Vertragszeit zu gewähren. Jede Beeinträchtigung dieses Rechtes des Miethers, erfolge sie durch den Vermieter selbst oder einen dritten mit Vorwissen des Vermiethers, erzeugt einen Anspruch auf Schadenersatz auf Seiten des Miethers. — Dazu kommt die allgemeine Pflicht des Beklagten, ein anderen Personen zugängiges Grundstück, das von solchen, namentlich von seinen Miethern, betreten werden muß, während der allgemeinen Verkehrszeiten in einem Zustande zu erhalten, welcher keine Gefahr für Leben und Gesundheit der dort verkehrenden Personen mit sich bringt. — In der Thatsache, daß die Klägerin in dem Hofe des Beklagten schon seit längerer Zeit wohnte, ohne eine Beleuchtung beantragt zu haben, ist kein Verzicht auf jene Rechte zu finden. Ebenso unerheblich ist es für die Pflichten des Beklagten, ob der Gebrauch in Giebelknecht'schen Hofe, die Höfe, auch wenn sie den Zugang der Wohnungen bilden, nicht zu beleuchten. Ein solcher Gebrauch, wenn er bestände, befreit nicht von der nach allgemeinen Grundsätzen erwachsenden Schadenersatzpflicht. Der Hinweis des Beklagten auf die aus den erleuchteten Seitengebäuden auf den Hof fallenden Lichtstrahlen ist nicht geeignet, die Unterlassung einer Beleuchtung zu rechtfertigen. Es muß für feststehend erachtet werden, daß die nur zufällige, von dem Beklagten nicht veranstaltete Beleuchtung nicht ausreichend gewesen ist, um die auf dem Hofe und dem hier in Rede stehenden Hofe befindlichen Gegenstände mit Sicherheit zu erkennen, und daß die schwachlichtige Klägerin durch diese fehlende oder mangelhafte Beleuchtung über die Kiste zu Falle gekommen ist. Diese Schwachlichtigkeit der Klägerin kann der Beklagte nicht zu seinen Gunsten verwerthen. Diese Eigenschaft der Klägerin, welche etwa 1 1/2 Jahre zur Besitzzeit des Beklagten D. in dem Hofe wohnte, war außerdem ein Grund, den Beklagten zu noch größerer Aufmerksamkeit in Ansehung der Beleuchtung des Zuganges zu den Wohnungen seines Hauses anzuspornen. Ein Verschulden des Beklagten ist auch darin gefunden worden, daß die Kiste in der geschilderten Weise auf dem Zugangsweg gefunden hat. Daraus, daß der Beklagte in dem Hofe wohnte, sein Geschäft betreibt, in der auf dem Hofe belegenen Werkstatt zu thun hat, folgt das Berufungsgericht, daß ihm die Kiste und ihr Platz nicht entgangen sein kann und nicht entgangen ist. Wenn der Beklagte es somit schuldhafterweise unterlassen hat, den Weg zu den Wohnungen seines Hauses von Gegenständen frei zu halten, welche Hindernisse für den ungehinderten Zugang bilden und geeignet sind, die passirenden Menschen zu beschädigen, und außerdem eine genügende Beleuchtung des Weges verabsäumt hat, so hat er sich Versehen zu schulden kommen lassen, welche er auch bei gewöhnlichen Fähigkeiten und ohne Anstrengung der Aufmerksamkeit vermeiden konnte und welches ihn als ein grobes Versehen zum Schadenersatz verpflichtet.

Zum Kapitel der Entschädigung unschuldig Inhabirter. Aus Greifeld wird berichtet: Durch die Schurkenreiche greier der sogenannten besseren Gesellschaft angehörenden Laugenichte haben zwei Arbeiter zwei Monate lang unter dem Verdacht, großartige Schwindelthaten verübt zu haben, in Untersuchungshaft zubringen müssen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Die beiden hoffnungsvollen Pfänder hatten eine ganze Menge Einbruchdiebstähle verübt. Nun hatten dieselben einen Wirth auf der Steinstraße, bei dem schon verschiedene Male eingebrochen worden war, eine schriftliche Aufforderung geschickt, wonach derselbe einen Werthbrief an einer bestimmten Stelle in der Nähe des Wasserthurmes niederlegen sollte, er würde dann die gekohlenen Gegenstände wiederbekommen. Die Polizei rief den Wirth, den Brief hinzulegen, es würden ein paar Beamte zur Stelle sein. Zwei Arbeiter, welche auf einem Spaziergang begriffen, durch das Feld kamen, hoben ahnungslos den Brief auf und wurden daraufhin von den beiden Beamten bis in ihre Wohnungen verfolgt und sofort verhaftet. Jetzt, nachdem die beiden braven Arbeiter zwei Monate in Untersuchungshaft zugebracht, kommt es erst an den Tag, daß sie unschuldig und die wirklichen Verbrecher die oben bezeichneten Bürgchen sind. Es sollen Söhne höherer Beamten sein. Der entschuldig die Arbeiter für die erlittene Untersuchungshaft? Wenn weiter keine Verdachtsmomente für dieselben vorliegen, hätte doch wohl deren Unschuld schon weit eher festgestellt werden können. Die mit der Untersuchung beauftragten Beamten hätten wissen können, daß detartige Schwindelthaten höchst selten von Arbeitern ausgeführt werden.

Versammlungen.

Der Sozialdemokratische Wahlverein für den dritten Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 17. August eine öffentliche Versammlung ab. Stadtverordneter Theodor Wehner referirte über „die Bedeutung des internationalen Kongresses“. Das die Bedeutung des Züricher Kongresses erörtere, so führte der Redner aus, sei bisher in der Presse nicht berücksichtigt, es sind dieses die Berichte der Delegirten aller Länder. Aus allen Berichten ging hervor, daß der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Ausbeutung in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise derselbe ist, und wie schon im „kommunistischen Manifest“ sehr richtig enthalten, auf politischem und wirtschaftlichem resp. gewerkschaftlichem Gebiet geführt werden muß. Der Bericht der Engländer besagt, daß sie trotz ausgezeichneter Gewerkschaftsorganisation mehr und mehr den Schwerpunkt auf die politische Aktion legen, daß auch bei ihnen die Arbeitslosigkeit in ebenso erschreckender Weise zunimmt, wie in den übrigen Ländern mit dem modernen Industrialismus. Quacksalbereien der Bourgeoisie-Regierung vermerken auch sie und fordern Beseitigung des kapitalistischen Systems. Dasselbe Bild bietet Frankreich. Die Bourgeoisie gleicht sich in allen Ländern wie ein Ei dem anderen. Habe Frankreich den Panama-Skandal, Italien seinen Bank-Krach, so habe Deutschland seinen Belfonds und die Steuer-Defraudationen aufzuweisen. Aus den Berichten der Delegirten ging weiter hervor, daß mehrere Nationen gegenwärtig die Erringung des allgemeinen Wahlrechts in den Vordergrund ihrer Bewegung rücken. In allen sogenannten Kulturstaaten kräftigt der Militarismus fast die gesammten Steuererträge auf, die man dem Volke auf indirektem Wege abpreßt hat. Die Berichte der Polen lassen erkennen, daß sie die Wiedererrichtung ihres Vaterlandes nur wünschen, um Theil zu nehmen an Bülberbunde in unserem Sinne. Das Verhalten der Nachkommen der polnischen Freiheitskämpfer zur Militär-Vorlage hat mehr als jahrelange Agitation aufklärend gewirkt. Sie leben in allen drei Monarchien in einer Art Belagerungsstand. Schon bei der letzten Wahl zeigten 6000 zu Preußen gehörige Polen durch Abgabe ihrer Stimmen für die Sozialdemokratie, daß sie dem Adel und dem Klerus den Gehorsam gekündigt haben, und sie werden den Kampf gegen das Pfaffenhum weiter führen. Die Gründung von gewerkschaftlichen Vereinen ist ihnen — namentlich in Rußland und Oesterreich — unmöglich, ihre Presse wird erstickt. Politisch rechtlos und wirtschaftlich geknechtet, verzweifeln sie dennoch nicht. Je elendere Mittel zu ihrer Niederhaltung gebraucht werden, um so mehr steigere sich ihre Erbitterung. Wenn auch ihre Taktik verschieden, so ist das Ziel dasselbe. Deutschlands Wahlergebnis hat das Siegesbewußtsein der anderen Völker befeuert und Radikalisierung hervorgerufen. Der persönliche Gedankenaustausch hat den Werth des Kongresses bedeutend erhöht und das Gefühl der Solidarität gefördert. An den organisirten Genossen liegt es nun, den Sinn für Zusammengehörigkeit zu verbreiten. Der Eindruck, den die Delegirten auf dem Kongress erhielten, theilt sich allen Nationen mit und wird allen Vortheil bringen und widerhallen in dem Ruf unseres Vorkämpfers Karl Marx.

Lassalle-Feier.

Sonntag, den 27. August:

Grosse Dampfer-Partie nach Friedrichshagen

(Müggelsee), arrangirt von der
Vereinigung der deutschen Schmiede.

Nachmittags: Umfahrt auf dem Müggelsee. Abfahrt 8 1/2 Uhr vom Kaiser-
Garten an der Zannowbrücke. Rückfahrt 9 Uhr.

Billets inkl. Festplatz 80 Pf. Dieselben sind bis zum 25. August zu
haben bei G. Tempel, Langestr. 65, und im Restaurant von Deter, Holz-
marktstraße 3. 280/5

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Branche der Drechsler. Zahlstelle Berlin.

Sonntag, den 19. August, im neuen Saal der Unions-Frauerie,
Hafenstraße 22-31:

Grosser Sommernachts-Ball.

Anfang 9 Uhr. Entree 25 Pf.

Billets sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen und in Zahl-
stellen des Verbandes zu haben. 480/4

Verband der in Buchbindereien,

der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen, Mitgliedschaft Berlin.

Mitglieder-Versammlung

Montag, den 21. August, Alte Jakobstrasse Nr. 75,
Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Ed. Adler über: „Was ist Recht?“ 120/10
2. Verschiedenes.

In dieser Versammlung gelangen die Billets zu
dem am 23. September in Sanssouci stattfindenden
Fest (Soirée der Stettiner Sänger) zur Ausgabe.
Der Vorstand.

Achtung!

Bürsten- und Pinselmacher

und deren Hilfsarbeiter.

Oeffentliche Versammlung

am Sonntag, den 20. August, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei Rehlitz, Bergstr. 12.

Tages-Ordnung:

1. Protest gegen die zu gründende „allgemeine Orts-(Zunfts-)Kranken-
kasse. 2. Zentralisirung des Arbeitsnachweises und Auflösung der Kommission.
3. Liquidationsbericht des Vorstandes der freien Zahlstelle Berlin. 4. Bericht
über die Thätigkeit des Gewerbegerichts. 5. Verschiedenes. 1462b
Dazu ladet ergebenst ein Die Agitationskommission. 1462b
J. A. A. Wiese.

Kistenmacher!

Am Sonntag, den 20. Aug., Vormittags 10 Uhr, bei Boltz, Alte Jakobstr. 75.

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Können wir in eine Lohnbewegung eintreten? 2. Aendern wir
unseren Tarif? 3. Können wir die Arbeitszeit verkürzen? 191/20
Friedr. Warten, 1. Vorsitzender.

Rixdorf. Achtung! Rixdorf.

Allgemeiner Verein der Töpfer und
Berufsgenossen Deutschlands.

Sonntag, 20. August, in Wurb's Salon, Steinwegstr. 45:

Versammlung.

Alle Kollegen, welche auf dem Boden des Kongressbeschlusses stehen,
werden hierzu eingeladen. Mitglieder werden aufgenommen. 326/13
Der Beauftragte.

Gemischter Chor „Klarheit“

neubegründet für Süden, Südwesten und Westen.

Sonntag, am 19. August et., Abends 7 1/2 Uhr,

im Vereinslokale von Gestrach, Tempelhofer Ufer Nr. 15:

I. Versammlung.

Sangesbegabte Damen und Herren finden freundliche Aufnahme.

Übungsstunde jeden Montag 7 1/2-11 Uhr Abends.

Um rege Betheiligung ersuchend Der Begründer.

Schlafstelle für 2 Herren. Brieger- | 2 Bettstellen, Matratzen, neu, billig.
straße 42, Seitenfl. 4 Tr. r. | 14596 | Laufstr. 8, Laden. | 1462b

Gent Abend Papst Alexander VI. Gekrönte Häupter.

Nr. 3 der Sammlung

Gekrönte Häupter Nr. 1 (Katharina II von Rußland) und
Nr. 2 (August der Starke von Sachsen) sind konfisziert!

Nr. 3 ist zu beziehen durch alle Partei-Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsbedeute,
sowie vom Verleger Hans Baake, City-Passage.

Soeben erschien im Verlage von Maurer & Dimmick, Berlin SO.,
Elisabeth-Ufer 55: 48062

Leben und Wirken Ferdinand Lassalle's.

Preis 10 Pfg. — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Zu beziehen durch den obengenannten Verlag.

Der
Ausschank
von 47952

COCO

bildet einen lohnenden
Erwerbszweig.

Zum 4678L

Rothen Cylinderhut

mit Arbeiter-Kontrollmarks.

Grösste Auswahl.

Staligerstraße 131, neben Krister
und Rohmann

Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Bitte sehr, recht genau auf
Name, Straße u. Hausnummer zu achten.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L

am hiesigen Plage wie bekannt

grösste Auswahl!

Garantie für sicheren Brand.

Streng reelle Bedienung, billigste

Preise! Sämtliche im Handel

befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt,

Oranienburgerstr. 2.

Vereinszimmer f. 50 Personen mit
Pianino, auch Sonnabends, zu vergeben.
1474b Friedenstr. 74.

Lassalle-Kravattennadeln können
Verkäufer beziehen bei Fehlow, Zions-
kirchstr. 51, i. Keller. 1472b

Genossen empf. mein Vereinszimmer
u. Pianino nebst schönem schatt. Garten
zur gef. Benutz. Graf, Stephanstr. 47.

Freundliche Schlafstelle für junges
Mädchen bei Bartel, Köpnickstr. 124,
D. 2 Tr. 1478b

Arbeitsmarkt.

Eine seit 27 Jahren bestehende
Schablonefabrik sucht zur Befehung
einer vakant gewordenen Stelle einen
tüchtigen Reisenden gegen hohe
Provision. Solche, die mit der Maler-
u. Anstreicherhandwerk vertraut sind,
sowie praktische Maler, die sich dem
Reisen zu widmen gedenken, erhalten
den Vorzug. Schriftliche Offerten unter
L. E. 45 an die Exped. d. „Vorwärts“.

Mägenmacher auf bessere Knaben-
mägen, möglichst Militärmägenarbeiter,
verlangt bei hohem Lohn
G. A. Hoffmann,
Sebastianstr. 14.
1471b

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesell-
schaft sucht für Berlin u. die Provinz
thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter O. P. 2 nimmt die
Expedition entgegen. 1058b

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Reklamationen,
Rath im Civil- und Strafprozeß. Ein-
ziehung von Forderungen. Pollak,
Jehli-Platz Nr. 19 II. Auch Sonntags.

Sojen, Schul- u. Herrenanzüge,
Hüte, Wäsche, Betten etc. spottbillig.
Theilzahlung gestattet. Pfandleihe
Staligerstr. 13. 4650L

Größtes Lager Berlins
Kinderwagen. Andreasstr. 23. D. 2

H. Richter, Optiker,

Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1)

und Weinbergsweg 15b, nahe am

Rosenthaler Thor.

Anerkannt beste und billigste Be-
zugsquelle aller optischen Artikel.



Rathenower

Alumingold-Brillen und

Pincenez,

garant. nie schwarz werd. M. 2,50

Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50

do. allerfeinste Qualität „ 2,-

Rathenower Stahlbrillen „ 1,-

Alles mit den besten Rathenower

Krystallgläsern I. Qual. versehen.

Operrgläser, rein achromat. R. 6.

Non! Richter's Opera- u. Reisesoglas

„Excelsior“

inkl. Lederetui u. Riemen M. 12,

übertrifft alles bisher Gebotene.

Prompter Versandt nach außer-
halb gegen vorherige Einsendung

oder Nachnahme.

Genaueste Fachkenntnis.

Eigene Werkstatt. 3345L

Bitte genau auf Straße und

Nummer zu achten, um sich vor

verhüllten Nachahmungen und

Einsparung zu schützen.

Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

Jede Uhr unter Garantie
kostet bei mir
zu repariren 1,50 Mk.

(außer Bruch) Kleine Reparaturen entsprechend billiger.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren

C. Wunsch, Mannstr. 38,

u. d. Oranienplatz

Vereins-Abzeichen.



Gravirung von Inschriften etc.

Neue Hosen! Hosen!

Herrn- u. Knabengarderoben etc.,

sehr billig. Pfandleihe Skaliber-

straße 13, 1 Tr. 4318L

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß ich mein

Uhren- und Goldwaaren-Lager

von der Invalidenstr. 157, neben der Markthalle, nach der

Brunnenstrasse 175, neben der Invalidenstrasse

verlegt habe. — Durch bedeutende Vermehrung meines ohnehin schon großen Lagers und direkten Bezug großer Posten

Uhren, Gold-, Silber-, Corall- und Granat-Waaren

bin ich im Stande, noch billiger zu verkaufen wie bisher. Das sechzehnjährige Bestehen und stetige Emporwachsen meines Geschäfts
beweisen meine Reellität und Leistungsfähigkeit. Die neuesten und geschmackvollsten Muster sind stets am Lager.

Spezialität: Goldene Ringe und Alfenidewaaren.

Max Busse, Uhrmacher und Juwelier.

Der Antisemitismus auf dem Lande.

Man schreibt uns: Die letzten Wahlen haben außer der nunmehr schon gewöhnlichen und von Freund und Feind gleichmäßig erwarteten Erscheinung des Wachstums der sozialdemokratischen Stimmen eine neue Partei, den Antisemitismus, zu einer gewissen Bedeutung gebracht. Er ist in seinem ganzen Auftreten das vollkommene Gegenstück zur Sozialdemokratie. Diese hat sich langsam unter mühevoller Arbeit ihr Gebiet erobert, der Antisemitismus hat seine Erfolge spielend errungen, die Sozialdemokratie hat ihre Hauptbedeutung in der ungeheuren Anzahl der sozialdemokratischen Stimmen, die Mandate fallen ihr verhältnismäßig nur spärlich und gleichsam widerwillig zu, der Antisemitismus dagegen hat mit wenig Stimmen viel Mandate erobert, die Sozialdemokratie endlich ging von den Städten aus und hat von da aus schrittweise fast das ganze Land mit ihrem Netz überzogen, der Antisemitismus hat lange an den verschiedensten Orten groß Geschrei von sich gemacht und dürfte nun endlich zuerst in den ländlichen Bezirken festen Fuß gefaßt haben, und zwar mit Ausnahmehaus Sachsen in lauter Folge, wo der Sozialdemokratie ein Auftreten bisher unmöglich gemacht worden war. Gerade die antisemitischen Erfolge auf dem Lande und die wirtschaftlichen Vorbedingungen dazu näher kennen zu lernen, hat daher die Sozialdemokratie das größte Interesse.

Die Landwirtschaft befindet sich und befindet sich größtenteils noch dem Kapitalismus gegenüber in der Lage eines fremden Landes. In der Industrie geboren und groß geworden steht er der Landwirtschaft als Eroberer und Kolonisator gegenüber, ersteres mittels der Geldwirtschaft, letzteres mittels der Maschine, denn das Geld unterwirft die Landwirtschaft dem Kapitalismus, die Maschine dagegen gestaltet sie zu einem Zweig der kapitalistischen Produktionsweise um. Nun ist aber die Maschine bisher nur in geringem Maße in die Landwirtschaft eingedrungen. Die Klagen über Mangel an ländlichen Arbeitern sind zwar zum großen Teil Schwindel, würden aber gar nicht angestimmt werden können, wenn die Maschine in irgend welchem erheblichen Umfange zur Anwendung käme. Ich weiß wohl, daß ich mit dieser Behauptung auf großen Widerspruch stoßen werde, da es zu einer sehr bequemen Wohnort geworden ist, auch in der Landwirtschaft die entwickelte Maschinerie des Großkapitals dem Kleinbesitz gegenüber zu stellen. Da ist allerdings die Säe-, Dresch-, Mäh- und Dreschmaschine und vor allen Dingen der Dampfzug, und es ist ja auch keine Frage, daß wenn auch langsam die Maschine immer weiter vordringen und den Ackerbau von Grund aus umwälzen wird. Nur zur Zeit ist dies noch nicht geschehen, im Gegenteil, die Landwirtschaft befindet sich erst in den allerersten Anfängen auf diesem Wege. Selbst wenn alle die vorbenannten und sonstigen Maschinen schon überall im Großbetrieb zur Geltung kämen, würde damit doch noch kein systematischer Maschinenbetrieb vorhanden. Aber nur da, wo die Landwirtschaft nicht mit den Wirklichkeiten der Natur zu kämpfen hat, wie beim Dreschen und Säen, ist die Maschine vollumfänglich zur Anwendung gekommen, und doch, wie viel Getreide wird auch im Großbetrieb noch mit der Hand gedroschen und gefät. Und wie kümmerlich ist es erst mit der Anwendung der Mähmaschine oder gar des Dampfzuges bestellt!

Alle diese Maschinen, mit Ausnahme des Dampfzuges, begründen aber den Gegensatz zwischen Groß- und Kleinbetrieb nicht, da letzterer sie sich ebenso zuwenden macht wie ersterer. Das entscheidende Moment des Großbetriebs aber, der Dampf, ist für den Landmann unverhältnismäßig teuer, da er im Allgemeinen die Kohlen erst meilenweit durch seine Pferde heranschieben lassen muß. Dafür ist aber umgekehrt die menschliche Arbeitskraft, wie mächtiglich bekannt, für ihn außerordentlich billig. Und da er nun doch noch keinen systematischen Maschinenbetrieb kennt, deswegen also immer Zeiten im Jahre kommen, wo er viel Hände nötig hat, so ist es für ihn nahelegend und vielfach vorteilhaft, sich diese Hände größtenteils das ganze Jahr über festzuhalten. Damit wird dann aber oft die wirklich vorhandene Maschine für ihn wertlos, da sie ihm nur die Arbeit für die Leute, die er ja doch bezahlen muß, wegnehmen würde, und sie bleibt dann ruhmig im Stall stehen.

Es sind dies die hauptsächlichsten Punkte, die sich gegen die Ausbreitung der Maschine auf dem Lande zur Geltung bringen und welche zu gleicher Zeit dem Gegensatz von Groß- und Kleinbetrieb die Schärfe nehmen, die er in der Industrie erhalten hat. Dort kann der Kleinmeister den Feind, der sich ihm im Großkapital entgegenstellt, die Maschine, mit Händen greifen. Der Bauer hat dies Gefühl nicht; er liebt den Rittgutbesitzer auch nicht, so reizt er sich denn die Hände in der stillen Hoffnung, daß der mit der neuen Maschine reingefallen ist. Und oft genug hat er dabei Recht. Wo aber auch nicht, ist der Vorteil durchaus kein anschlagngebender oder spezifisch großbetrieblicher, um so weniger, als die Arbeit der Maschine meistens keine bessere ist, als die Handarbeit.

Trotzdem, ich wiederhole es, erobert sich die Maschine auch die Landwirtschaft stetig; das entscheidende Moment und namentlich entscheidend für den Großbetrieb muß aber der Dampfzug sein, wie ja die Bearbeitung des Bodens überhaupt der Ausgangspunkt der Landwirtschaft ist. Während nun sonst gerade die Geldwirtschaft der Entwicklung der Maschinerie den meisten Vorschub leistet, bildet sie hier für die Anwendung des Dampfzuges ein Hindernis. Die Tendenz des Dampfzuges ist es, die Masse des urbaren Landes zwar nicht der Fläche, aber doch der Tiefe nach zu vergrößern. Dazu gehört vor allem auch mehr Düng und das bedeutet wiederum Anbau von Stroh- und Futterpflanzen. Die Geldwirtschaft ist aber gleichbedeutend mit Kartoffelwirtschaft, und hierin ist der ganze so oft beklagte Mangel der Landwirtschaft zu suchen. Hier wie überall entspringt sich das kapitalistische System als Handbau. Denn es ist doch ganz klar, daß das Material, womit die Landwirtschaft arbeitet, der Acker und das Vieh ist, daß es also darauf ankommt, den Kreislauf zwischen diesen beiden immer mehr zu vergrößern, immer mehr anorganische Materie zur organischen umzugestalten. Und die Nahrung des Ackers ist das zu Düng umgearbeitete Stroh. So geht also die eigentliche Kultur des Ackers dahin, ihn mittels des Dampfzuges möglichst tief umzuripen und ihn mittels des Düngs bis in diese Tiefe hinein in Humus zu verwandeln, ihn mit Strohdung vollständig zu sättigen. Dann werden auch die höchsten Erträge erzielt werden, dann wird auch die Landwirtschaft verhältnismäßig unabhängig von der Bitterung werden, denn je mehr in die Tiefe gegangen wird, desto geringer wird der Einfluß des Wetters, der Hitze wie der Kälte, der Nässe wie der Dürre.

Aber der geldwirtschaftliche Handbau fragt nicht danach, wie die Erträge in 10 oder 20 Jahren aussehen, er will gleich das Geld klingen hören. Und Geld bringt die Kartoffel. Sie

bringt zwar den Düng auf, ohne ihn zurückzugeben, es ist so, als ob der Landwirt mit den Körnern auch das Stroh verkauft hätte. Der Acker muß darunter verarmen, und darüber kann auch all' das wissenschaftliche Geschrei und Experimentieren mit künstlichen Düngern nicht hinweghelfen; mit künstlichen Düngern kann man den Acker so wenig ernähren wie einen Menschen mit Schnaps. Das schadet aber nichts, die Kartoffel bringt Geld, nach uns die Einstfluß.

Die Regierung könnte hier zweifellos sich ein großes Verdienst erwerben resp. längst erworben haben, wenn sie die angebotene Entwicklung wirklich einmal auf einer Domain durchzuführen würde, dann würde sich ja herausstellen, was bei solcher Behandlung sowohl der gute, als auch der geringe Boden schließlich zu leisten vermag. Ich bin überzeugt, das Ergebnis würde ein überraschendes sein. Es wäre damit die möglichst intensive Ausnutzung des Bodens erreicht, diese Intensität würde zu gleicher Zeit die intensive Anwendung der Maschinen und des Dampfes sowohl ermöglichen als auch bedingen, und damit wäre dann die Landwirtschaft dem raschen Tempo des kapitalistischen Entwicklungsganges verfallen. Rapide Auflösung des Kleinbesitzes und in weiterer Folge Umformung der Arbeiterverhältnisse, Abschaffung der Gesindeordnung, Verkürzung der Arbeitszeit — heutzutage kann sogar der Landarbeiter sich keine Vorstellung von der Möglichkeit einer kurzen Arbeitszeit auf dem Lande machen — müßten die unaussprechlichen Folgen davon sein, die wie jeder Fortschritt, politisch der Sozialdemokratie zu gute kommen würden. Vielleicht schon deshalb würde die Regierung sich darauf nicht einlassen. Allein ihre Zeit ist so wie so vollumfänglich in Anspruch genommen mit den Nachterlassen für solche Pächter, die sich durch zu gute Bewirtschaftung des Bodens ruinirt haben. Von der Seite ist also nichts zu hoffen. So müssen wir denn abwarten, bis auch hier die Vernunft der natürlichen Entwicklung durch alle entgegenstehenden Hindernisse sich mächtig Bahn gebrochen hat, vielleicht bleibt dies aber überhaupt der sozialistischen Gesellschaft vorbehalten.

Jedenfalls vorläufig vereinigt sich Alles, um das Eindringen der Maschine in die Landwirtschaft zu verlangsamen und aufzuhalten, während gleichzeitig die Geldwirtschaft fast in ihrer vollen Mächtigkeit dort schon zur Herrschaft gelangt ist. Längst sind die Zeiten vorbei, wo der Landwirt vorherrschend Naturalwirtschaft trieb und für seinen Bedarf das Land baute, er hat jetzt für seine Hypothekengläubiger und die Steuern zu sorgen, sein ganzes Gut ist ja schon in Geldeswert abgeschätzt, und so ist er auf die Produktion von Geld, also von Waare angewiesen. Aber auch darin tritt dem Bauer der Großbetrieb nicht in dem Sinne feindlich gegenüber, wie bei der Industrie der Fabrikant dem Kleinmeister, wo dieser durch die Preise der Grobindustrie ohne weiteres konkurrenzunfähig gemacht wird. Bei der Bestimmung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte wirken aber so viel verschiedene Faktoren mit und finden so große Schwankungen statt, daß der zweifellos auch vorhandene Einfluß der billigeren Produktion des Großgrundbesitzes dabei fast verschwindet, jedenfalls aber dem Bauern nicht zum Bewußtsein kommt. Was ihm zum Bewußtsein kommt, ist sein Verhältnis zum Geldkapital, und alle Unannehmlichkeiten in seinem wirtschaftlichen Leben hängen mit dessen Vertreter, dem Händler, zusammen, aus dessen Händen er zwar all' das schöne Geld erhält, aber stets zu wenig, und welcher, während er, der Bauer, immer mehr verarmt, immer reicher wird. Der Händler ist es auch, nicht der Nachbar Rittgutbesitzer, der ihm schließlich, wenn es gar nicht mehr reicht, Geld borgt und der daher auch all' den Haß auf geladen bekommt, der aus den letzten Folgen dieses Geldborgens, nämlich daß der Bauer um Haus und Hof kommt, emporspricht. Und da nun auf dem Lande der Handel zu sehr großem Teile in jüdischen Händen ist, so verbandelt sich der Haß gegen den Händler in den Haß gegen den Juden, in den Antisemitismus.

So ist es mit der wirtschaftlichen Grundlage, auf welcher dem Antisemitismus die reifen Früchte, fast ohne daß er sie zu schütteln braucht, in den Schoß gefallen sind, bestellt. Ich bin etwas langatmig gewesen, wenigstens in Bezug auf die rein landwirtschaftlichen Erörterungen. Indessen hängen dieselben so innig mit der sozialen und also auch politischen Stellung der Landbewohner zusammen, daß sie hier gar nicht zu umgehen waren, und daß eine weitere Beschäftigung hiermit nur mit Freude zu begrüßen wäre. Ob meine Ansichten die richtigen sind, — die Landwirthe, praktische wie unpraktische, werden das wohl nicht finden, und sie näher zu begründen, fehlt hier vor allem der Raum, mögen sie also durch die allgemeine Vernünftigkeit, die aus ihnen spricht, den Leser zu überzeugen suchen. Erwähnen möchte ich nur noch, daß schon früher die Kartoffel als die Ursache der Armut des preussischen Volkes hingestellt worden ist. Lassen wir nun das wirtschaftliche Resultat noch einmal zusammenfassen.

1. Unsere ganze landwirtschaftliche Betriebsweise ist rückständig, wie denn auch die Menge der landwirtschaftlichen Erzeugnisse im Verhältnis zur angebauten Fläche nur unbedeutend oder gar nicht zugenommen hat. Demgemäß findet keine wirtschaftliche Bewegung innerhalb der Betriebe statt, der Einfluß der Maschine ist nur gering und übt namentlich keine zerstörende Wirkung auf den kleinen Besitz aus, so daß also von einem Kampf des Groß- gegen den Kleingrundbesitz nicht die Rede sein kann. Alle Gegensätze zwischen denselben, die ja in reichem Maße vorhanden sind, stammen noch aus den alten feudalen Zeiten her und nehmen durchaus nicht an Schärfe zu, vermindern sich weit eher durch

2. den Geldkapitalismus, welcher die Landwirtschaft seiner Herrschaft unterworfen hat. Derselbe wirkt um so schroffer, je rückständiger der Betrieb ist, deswegen trifft er auch die kleinen Bauern am schlimmsten und oft bis zu ihrem tatsächlichen Ruin. Aber von dem Ruin der Kleinbauern zieht nicht der Großgrundbesitzer den Vortheil. Derselbe befindet sich vielmehr ebenfalls in einer gedrückten Lage dem Geldkapital gegenüber, nur daß bei ihm meistens eine Personalunion mit demselben stattfindet. Die Wirtschaft selbst aber leidet trotzdem Noth, trotz aller Bölle, aller Liebesgabe, aller Exportprämien.

Daraus geht nun ohne weiteres hervor, daß der Bauer es gar nicht verstehen kann, wenn man ihm vom Ruin, welcher ihm durch den Maschinenbetrieb des Großgrundbesitzes droht, spricht. Ja, wenn die kapitalistische Entwicklung mit ihrer Maschinerie so, wie eben angedeutet, auf dem Lande Platz gegriffen hätte, und wenn infolge dessen der Kleinbauer seinen Verzweiflungskampf mit dem Großbetrieb kämpfen müßte! Wie wäre da der Antisemitismus weggeweicht, das ganze Interesse des Bauers würde sich in seinem Kampf, seinem Haß gegen den Rittgutbesitzer konzentriren. So aber ist dies ein Gedankengang, auf den er noch nie gekommen ist, zu dem ihm aber auch jede Unterlage fehlt. Der Rittgutbesitzer sollte ihm mit seinen Maschinen gefährlich werden? Der Rittgutbesitzer ist ja sein Freund nicht. Hat der nicht den besten und schönsten Acker? Und für dessen Acker und Pflanze sind seine Saat und Kartoffeln recht gut, schicken aber darf er sie nicht. Und da sind noch so viel andere Sachen, weswegen der Bauer des Rittgutbesitzers Freund nicht ist. Aber sprich ihm von seinem Ruin, und der Rittgutbesitzer mit allen seinen Maschinen ist vergessen, und vor des Bauers Auge erscheint sein Sarggespenst, der Händler, der Jude, und mit ihm alle seine Sorgen und alle seine heim-

lichen Befürchtungen, die er sich am liebsten selbst nicht gestehen möchte, und die doch von Tag zu Tag größer werden.

Dieser Umstand, daß der Bauer nicht innerhalb des Betriebs durch die Konkurrenz, sondern außerhalb desselben durch den Händler ruiniert wird, macht es jener dem Antisemitismus leicht, sein sozialpolitisches Heilmittel an den Mann zu bringen: Erhaltung und Hebung des Mittelstandes. Ist erst genug auf den Juden geschimpft und hierdurch dem Bauern das Herz erleichtert worden, dann fällt doch jeder Grund weg, daß der Bauer Gütchen mit seiner trefflichen Bewirtschaftung nicht in alle Ewigkeit erhalten bleiben könnte, vorausgesetzt natürlich, daß der einzige Feind, der — Kapitalismus? O nein, die Wahrheit zu sagen bringt der Antisemit nicht fertig, ist doch der Kapitalismus eine der vornehmsten Stützen des Staats — also der Jude vorher beseitigt oder unschädlich gemacht wird. Und der Bauer glaubt ihm gern, denn das eine, sein Besitz, ist ja seine Hoffnung, das andere, der Jude, das ist sein Haß. Die Sozialdemokratie hat demgegenüber nichts, um dem Bauer seinen Feind, den Kapitalismus, leibhaftig vorzuführen zu können; die Maschine, so geeignet dafür in der Industrie, erfüllt, wie wir gesehen haben, diesen Zweck auf dem Lande nicht. Der Antisemit zeigt ihm den Juden, aber nicht wie die Sozialdemokratie bringt er die Aufklärung, sondern er handelt gerade wie diejenigen, welche die Arbeiter in längst vergangener Zeit aufreizten, die Maschinen zu zerbrechen, als ob damit auch der Kapitalismus zerfallen wäre. Der jüdische Händler ist doch auch nur die Maschine, durch welche das Geldkapital die Auslösung des kleinen Bauern besorgt, wobei allerdings an der Maschine selbst eine hübsche Portion, sagen wir Schmieröl hängen bleibt. Trotzdem, der jüdische Händler ist das Unwesentliche, das Wesentliche das Geldkapital, was mit oder ohne Juden den Ruin des Bauern verursacht.

Diesen wahren Zusammenhang aufzudecken und dabei zu zeigen, daß die Vorschläge zur Erhaltung und Hebung des Bauernstandes entweder unausführbar oder unnütz sind und daß namentlich die Bestrebungen der Agrarier nur für die Großgrundbesitzer von Nutzen sind, muß demgegenüber die Aufgabe der Sozialdemokratie sein. Namentlich das letzte ist besonders zu betonen. Denn die Anschauung des Antisemitismus ist zu bequem und entspricht zu sehr dem Gefühl des Bauern, als daß er sie sich durch weiteres Nachdenken so leicht rauben lassen sollte. Das aber hat er auch schon eingesehen, ohne erst zu rechnen, daß er von den Böllen, der Liebesgabe und den Zucker-Exportprämien wenig oder gar nichts hat, daß er also hier nur dem Junker Vorpostendienste geleistet hat. Und dieser Punkt ist es, auf den gedrängt, der Antisemitismus sich selbst unren werden muß, wie ja denn auch schon im verflohenen Wahlkampfe von ihm genug auf Juden und Junker gebohrt worden ist. Hier muß also der Antisemitismus, will er seine Anhänger behalten, den Kampf gegen den jüdischen Ausbeuter in den Kampf gegen das Ausbeuterthum überhaupt erweitern, immer verbrämt natürlich mit der Erhaltung und Hebung des Mittelstandes, so lange, bis kein Mittelstand zum Erhalten und Heben mehr da sein wird. Die Rückständigkeit der wirtschaftlichen Grundlage, auf welcher der Antisemitismus nur gedeihen kann, ist die Ursache seines schnellen Exportkommens gewesen, sobald dieselbe von der revolutionären Thätigkeit des Kapitalismus beseitigt ist, wird sein Sturz ein ebenso plötzlicher sein.

Zwischen braucht die Sozialdemokratie auf dem Lande nicht müßig zuzusehen, bis der Antisemitismus abgewirkt hat. Da ist die Schaar der ländlichen Zwergbetriebe, die zu klein sind, um vom Händler ausgebeutet zu werden, und endlich die ländlichen Arbeiter selbst, die eigentlich Entbeuten, welche sowohl vom Junker wie vom Bauer, nicht aber vom Juden bedrückt werden. An diese, deren Verstand nicht von dem Egoismus des Besitzes verunkelt ist, hat sie sich zu wenden. Für diese hat der Antisemitismus mit seinen rüchständigen Versprechungen nichts Verlockendes. Aber, wie die letzten Wahlen das schon gezeigt haben, das Evangelium des Proletariats von der wahren Freiheit und Liebe wird auch der ländliche Proletarier, wenn es ihm in seiner Sprache verkündet wird, mit offenen Ohren in sich aufnehmen.

Soziale Uebersicht.

Die Wiener Goldschmiede haben über die Silberwaaren-Fabrik von G. Salsfeld in Wien die Arbeitsperze verhängt und werden die deutschen Goldschmiede aufgefordert, den Bezug nach Wien unbedingt fernzuhalten.

Preussisches und französisches Volksschulwesen. Den Auffassung des französischen Volksschulwesens in den letzten Jahrzehnten macht die „Allg. Deutsche Lehrer-Ztg.“ durch die folgende Gegenüberstellung ersichtlich:

Table with 3 columns: Category, Preußen, Frankreich. Rows include Einwohner, Budget f. d. Volksschulwesen, Schulklassen, Lehrkräfte, Fehlende Lehrkräfte, Ueberschüssige Lehrkräfte.

Klassenfrequenz-Durchschnitt 68,7 Schüler 43,8 Schüler Frankreich als Militärstaat giebt gleich Preußen nur einen verschwindend geringen Teil seiner Staatseinnahmen für das Volksschulwesen her. Dennoch hat es dem Lande, das immer noch von der alten Mythe zehrt, der Gott der Intelligenz zu sein, einen bedeutenden Sprung voraus, seitdem es Republik geworden. In Preußen Stagnation, reaktionäre Bestimmungen zur Niederdrückung jedes treibwilligen Geistes in der Schule, sowie eine elende materielle und soziale Stellung der Lehrerschaft, woraus konsequent der beständige Mangel an Lehrkräften mit allen seinen verderblichen Nebenresultaten. In Frankreich giebt sich dagegen wenigstens ein ehrliches Bestreben kund, die schlimmen Sünden früherer Regierungen wieder gut zu machen und vor allem den Einfluß der Geistlichkeit aus der Schule radikal zu bannen. Die zivilisatorischen Folgen zeigen sich schon heute in einer für Preußen beschämenden Zurückheit und werden fort und fort mehr zu Tage treten — zum großen Schaden für das sogenannte Volk der Dichter und Denker.

Unser Münzwesen. Der Minister des Innern, so schreibt man der „Saale-Zeitung“, läßt gegenwärtig durch die seinem Ressort unterstehenden Behörden Erhebungen darüber anstellen, ob nicht ein Eindringen nachgemachter Münzen in den Kleinverkehr oder Ansammlungen von größeren Beträgen in Kleingeld zu konstatiren ist. Es handelt sich dabei indes nicht um falsche, sondern um in jeder Beziehung vollwertige Silbermünzen, und es geben jene Erhebungen von der Vermuthung aus, daß, da seit Erlaß des Reichsmünzgesetzes vom 9. Juli 1873, nach welchem die Silbermünzen z. B. immer noch geprägt werden, der Silberwerth durch verschiedene Umstände fast um die Hälfte zurückging, man sich durch Anfertigung von vollwertigen Münzen immer einen erheblichen Nutzen verschaffen könne.

Wir veröffentlichen diese lehrreiche Arbeit eines gelegentlichen Mitarbeiters, ohne mit den Ausführungen des geschätzten Verfassers in allen Punkten einverstanden zu sein. Die Red. d. „V.“



Arbeiter! Genossen!

Kauf nur Cigarren mit der Kontrollmarke der Tabakarbeiter.

Nachfolgend verzeichnete Fabrikanten und Händler führen nur Cigarren mit der Kontroll-Markung der Tabakarbeiter.

Händler können nur veröffentlicht werden, wenn dieselben ausschließlich Waare mit Schutzmarke führen, jede andere Veröffentlichung beruht auf Täuschung.

- S. Wilhelm Börner, Ritterstr. 108. P. Böttcher, Kottbusser Damm 92. D. F. Dinslage, Kottbusserstr. 4. R. Fiebig, Böckstr. 4. Otto Leh, Schönleinstr. 17. Gust. Lohmann, Brandenburgstr. 82. Michaelis, Alexandrinenstr. 40. S. G. Schmidt, Gräferstr. 68. Carl Schonheim, Gräferstr. 8. Julius Starz, Schönleinstr. 10.

- SO. Carl Albert, Paderstr. 6. Dehne u. Ringel, Schmidtstr. 21. Carl Böhler, Mariannenstr. 5. G. Carl, Admiralstr. 25. N. Fischer, Reichenbergerstr. 74a. G. Fischer, Staligerstr. 128. George, Mariannenstr. 85. G. Geismann, Sorauerstr. 10. Theodor Goede, Brangelstr. 125. G. Godda, Mantuffelstr. 8. Lobbe, Reichenbergerstr. 49. *Wish. Merens, Guoystr. 34. Reinländer, Waldemarstr. 32. Carl Schindler, Gröbnerstr. 63-64. Christ. Schneider, Köpcke-Str. 28a. Theodor Stampfel, Mariannenstr. 26. Stübner, Reichenbergerstr. 157. H. Warneke, Brangelstr. 106. Herm. Wicht, Dresdenerstr. 16.

- SW. W. Ringel, Alexandrinenstr. 103. *Heinrich Schröder, Kreuzbergstr. 15. C. Schulze, Friesenstr. 23.

- O. August Dahnke, Koppenstr. 91. H. Gräß, Holzmarktstr. 42. August Deh, Gr. Frankfurterstr. 4. beagl. Weidenweg 96. Erhard Hoffmann, Memelerstr. 32. Ernst Krüger, Andreasstr. 16. Johann Liebig, Memelerstr. 8. Julius Malih, Mühlentstr. 49a. *August Motes, Pofenerstr. 11. August Neumann, Marxstr. 1. Fr. Peters, Koppenstr. 85. Otto Piel, Münchebergerstr. 23. Louis Rind u. Komp., Cigarren-Fabrik an der Holzmarktstr. 10. Th. Schlobder, Kraustr. 51. Otto Schreiber, Blumenstr. 51c. Rich. Schulze, Friedrichselderstr. 21. Otto Unterberg, Koppenstr. 14. V. Untereis, Frankfurter Allee 117. Gustav Vogel, Koppenstr. 75. Wagner, Leubenerstr. 7. W. Wolf, Andreasstr. 60. P. Wotjcke, Andreasstr. 8.

- C. Carl Blanzwien, Lintenstr. 21. Robert Drescher, Lintenstr. 50. Max Platauer, Landsbergerstr. 72. Hermann Gumpel, Barnimstr. 42.

- Oranienburger Vorstadt. Adolf Adelt, Reinickendorferstr. 64b. *Louis Dehand, Ruheplätzstr. 24. Franz Franke, Köpcke-Str. 2. Paul Franke, Eichendorferstr. 15. Wilhelm Göppner, Fennstr. 1a. Jakob Götting, Lindenerstr. 9. August Hünke, Panstr. 14a. Oskar Klose, Reinickendorferstr. 20. Paul Müller, Hochstr. 2a. Franz Koffke, Dorsigstr. 28. Paul Flug, Reinickendorferstr. 39. Wilh. Steinbach, Antonstr. 1. G. Stoclauf, Henningsdorferstr. 3a. H. Tieg, Invalidenstr. 124. Carl Werner, Gerichtstr. 25. Max Weidner, Hochstr. 46.

- Rosenthaler Vorstadt. Reinhold Anders, Strelitzerstr. 45. Karl Basemann, Prinzen-Allee 57. W. Baumgarten, Stettinerstr. 59. G. Baumgarten, Ewinemünderstr. 48. Ernst Beyer, Veteranenstr. 13. Franz Döring, Ruppinerstr. 21.

Die bisher veröffentlichten Fabrikanten und Händler werden aufgefordert ihre fälligen Insektionskosten (mit je 30 Pf. wöchentlich) an der mit * bezeichneten Stelle ihres Stadtbezirks zu entrichten; außerdem sind neue Marken nur dort zu entnehmen. Berlin NO. und Weissensee wird dem Arbeitsnachweis der Tabakarbeiter, Weinstr. 11 (11-12 Uhr), Nimmelsburg-Lichtenberg nach Berlin O., Rixdorf wird Berlin S. und Rosenthaler Vorstadt dem Unterzeichneten zugeteilt.

Neumeldungen von Fabrikanten sind persönlich bei Louis Dehand, Ruheplätzstr. 24, sowie im Arbeitsnachweis, Weinstr. 11 (11-12 Uhr) und beim Unterzeichneten zu machen.

Die Kontroll-Kommission der Tabakarbeiter. S. N.: Carl Butry, Straßburgerstr. 17, II.

Uhren u. Goldwaaren Georg Wagner

Oranienstr. 63, I. in bester Ausführung zu den billigsten Preisen. Silber-Cylinder-Remontoir 12,75 M. Massiv gold. Trauringe, 1 Dukaten 10,50 M., 1/2 Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M.

B. Günzel, Lothringerstrasse 53, vis-a-vis der Pferdebahn-Wartehalle. Spezialität: Porträts bewährter sozialistisch. Führer (Lassalle, Marx etc.) in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Brochen, Nadeln, Knöpfen, Stücken, Büsten, Bildern u.dgl. in gross, en détail. (Man verlange den Preis-Courant.)

Möbel-Magazin. Fr. Janitzkow, Polsterwaaren. Eigene Tischlerei. NW., Thurmstr. 45. Eigene Werkstatt.



Solidarität!

Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertigmern gerechter Lohn wurde!

Kauf nur Güte mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hüte mit Kontrollmarken zu haben:

- H. Aertsens, Prinzenstr. 28. A. Aelschky, Große Frankfurterstr. 44. Oskar Arnold, Dresdenerstr. 118. Rud. Beisse, Chausseest. 70. O. Böttcher, Lichtenbergerstr. 1. Wilh. Böhm, Blücherstr. 11. A. Bracklow, Schönhauser Allee 29. E. Bergmann, Markgrafenstr. 100. P. Diederich, Oranienstr. 9. do. Mariannenstr. 43. E. Dittmer, Ackerstr. 68b. G. Dunsing, Dresdenerstr. 6. Paul Dronske Nachf., Oranienstr. 172. Max Eckard, Alexanderstr. 16. Max Eckard, Oranienstr. 57. Max Eckard, Kommandantenstr. 20. Max Eckard, Spittelmarkt 13. Max Eckard, Alexanderstr. 1. P. Fraude, Müllerstr. 183. A. Fuchs, Mantuffelstr. 35/36. Th. Gerlach, Lintenstr. 39. A. Glaab, Neue Hochstr. 40a. Gust. Gross, Frankfurter Allee 167. G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 130. R. Haase, Kastanien-Allee 36. Ph. Haase, Reinickendorferstr. 64. P. B. Hansen, Münchebergerstr. 26. P. B. Hansen, Nannstr. 22. F. Haupt, Große Frankfurterstr. 145. W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4. M. Hoffmann, Elisabethstr. 14. J. Joggors, Schwedterstr. 243. O. Jers, Panstr. 5a. A. Kehr, Köpcke-Str. 126. W. Klien, Bernauerstr. 108. G. Köpke, Prinzenstr. 60. Kriegshammer, Bellealliancestr. 91. G. Knaake, Andreasstr. 24. Ph. Krull, Zionskirchstr. 55, Ecke der Anklamersstraße. J. Kock, Kastanien-Allee 80. Arnold Lange, Brunnenstr. 136/137. O. Liskow, Oranienstraße 47a. H. Müssner, Neue Hochstr. 43. A. Nann, Brangelstraße 100. Ch. Otto, Chausseest. 22. C. Polvoigt, Frobenstr. 29. G. Rätzig, Fehrbellinerstr. 88. W. Röhrich, Frankfurter Allee 118a. E. Riack, Badstr. 64. W. Rothe, Arndtstr. 31, vis-a-vis der Schandendorferstraße. C. Sarsch, Wilsnackerstr. 52 (Moabit). A. Schlogel, Brunnenstr. 33. A. Schumann, Gerichtstr. 17. Carl Stark, Neue Königstr. 73. H. J. Stoboy, Oranienstr. 170. W. Sy, Brunnenstr. 139. A. Wittenbecher, Moabit, Lüberstr. 4. Rud. Wegener, Stromstr. 59. C. Wolter, Zionskirchplatz 2. W. Wolf, Steinmehstr. 40. W. Zapel, Staligerstr. 131. (Bitte genau auf die Hausnummer zu achten). P. Nietzer, Rixdorf, Bergstr. 120. A. Holze, Nimmelsburg, Schillerstr. 11. P. B. Hansen, Friedrichshagen, Friedrichstr. 105. W. Bencke, Potsdam, Jägerstr. 36. Bosselmann, Charlottenburg, Scharenstr. 11a. L. F. Koschel, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 27. E. Radloff, Charlottenburg, Berlinerstraße 5. F. Julow, Pankow, Breitest. 24. G. Schaudt, Neu-Weissensee, Langhansstr. 71. A. Klinge, Köpenick, Riegerstr. 43. A. Paroy, Weissensee. C. Scholz, Weissensee, Gustav-Adolfstraße 14.

Wir bitten die Genossen, namentlich die von uns veröffentlichten Geschäfte zu berücksichtigen. Aber auch hier immer nach der Marke zu fragen und sich zu überzeugen, daß dieselbe im Hut liegt. Jedes Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrug.

Die Arbeiter - Kontroll - Kommission Deutscher Hutmacher.

S. N.: C. Kempe, Weinstraße Nr. 12.

Metzner's Korbwaren-Fabrik, Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-a-vis d. Andreasplatz. größte Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

Jede Uhr

zu reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen. E. Rothert & Stolz, Geschäft: Andreasstr. 62. Uhrmacher. Chausseest. 78.

Restaurant zur Pferdebuert.

15 Minuten Waldweg vom Bahnhof Köpenick. Herrlicher Landwald, kein zweiter so schöner Aufenthalt in und um Berlin. Jeden Sonntag von früh 7 bis 11 Uhr halbstündlich Kremserfahrt (Person 15 Pf.) Rückfahrt von 2 bis 9 Uhr Abends. Neuer Tanzsaal, Familien-Kaffeeküche, 2 Kegelbahnen, Schlosshalle, Würfelbuden. Nächsten Sonntag: Grosses Erntefest. Verloosung der Bilder berühmter Volksmänner. ff. Weissbier 20 Pf. Bairisch Bier 10 Pf. 4617L Richtungsvoll F. Hoffmann.

Neue Krug-Allee. Treptow. Restaurant M. Bender. 4790L Heute, Sonnabend, 19. August: Großer Sommernachts-Ball zum Gedenken für den Berliner Oskar Nüsser. Sonntag, den 20. August: Erntefest mit hist. Festzug Nachm. 2 Uhr. Jeden Sonntag: Tanz im großen Saal. Kaffeeküche, 3 Kegelbahnen.

Pankow. Carl Hoffmann, Kaiser-Friedrichstr. 18.

Bankow. W. Buge's Vereinshaus.

(früher Borchardt), Schulze-Str. Nr. 28. Station Nordbahn. Jeden Sonntag: Ball. Garten und Regelpark. Heute Sonnabend: Großer Sommernachts-Ball.

Schloß Zum Sternecker.

Morgen, Weissensee. Sonntag: Gr. Wett-Schwimmfest d. Schwimmclubs Neptun. Gr. Extra-Konzert. See-Theater. Bal champêtre. 1459b Im Eriauon-Park: Großes Volksfest bei freiem Entree.

J. Semmel, Oranienstr. 55. Tischlerei, 3 Bänke, vollst. Werkz. m. Todesfall bill. verl. Wno. 3 ieb. pr. Zahn-Arzt. Spr. 8-6. Sonntag 9-1. 1444b

Teppiche!! Gardinen!! Steppdecken!!

kauft man am 4601L* billigsten in der Fabrik von J. Brünn, Hackescher Markt 4. Stadtbahnhof Börse.

Korset-Fabrik.

Korsets, eleganter Sitz, jede Taillenweite, Einzelverkauf zu Fabrikpreisen. 45476* Badstr. 47/48, I.

Zum Arbeiter-Freund.

Grösster Kleiderbazar

der Neuzeit. Siegfried Bornstein rothe 201 Oranienstr. 201 rothe elegante, billigste und beste Bezugsquelle für Herren- und Knaben-Garderobe. Maassbestell. ohne Preiserhöhung. Besichtigung meiner großen Lager jedermann gestattet. 43281* 201. Oranienstraße 201.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig repariert unter Garantie des Gutgehens für 1,50 Mark (außer Bruch) bei W. Winkler, Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Dantes-Kirche. Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Schuhe u. Stiefel

mit Kontroll-Marke aus der Schuh-Fabrik Erfurt. Allen Genossen u. Freunden empfehle mein Schuh- u. Stiefel-Geschäft. Große Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln. Bestellungen nach Maass in kürzester Zeit. Reparaturen schnell und billig. Louis Zaake, Rastriener Platz Nr. 3.

Marken z. quittieren von Partei-Beiträgen

empfehlen allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von Conrad Müller, Sahnendih-Geisrig. Preisliste gratis und franko.

Martin Klein,

Uhrmacher, 8544L 25 Neue Hochstr. 25 empfiehlt sein Lager aller Arten Wand- und Taschen-Uhren. Reparaturen zu soliden Preisen

Schuhe u. Stiefel

mit Kontrollstempel aus Erfurt empfehlen [4346L* C. Geyer, Oranienstr. 202. H. Gath, Badstr. 87, Moabit. G. Jerbe, Ritterstr. 114. J. Anders, Gerichtstr. 82. G. Studasch, Blankenfelderstr. 5. G. Müller, Bergmannstr. 15. F. Jakobi, Kottbusser Damm 39. Hittschke, Kastanien-Allee 88. C. Fischer, Koloniestr. 10. G. Bördel, Forsterstr. 7. Es wird gebeten, beim Einkauf genau nach dem Stempel zu sehen.

Guten Seidenjammet,

46 Zentimeter breit, kein Belicot, Farben und Meterzahl nach Wunsch, per Meter 1 M. 65 Pf. Prima schwarze Waare 2 M. 50 Pf. Versandt gegen Nachnahme. 10786* S. Haas, R.-Glabach.

Jede Uhr

reparieren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur 1,50 M. außer Bruch, kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer u. gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren u. Wecker etc. Alle Arten Ketten, sowie Brillen und Vincenz. 38882* Carl Lux, 34. Chausseest. 34. Bitte genau auf No. 34 zu achten. Lokal- u. Ladeneinrichtungen werden bill. angef. Reparatur, Umänd. 1409b) Tischlerei Fehrbellinerstr. 87.